

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45 Jahrg. Scottdale, Pa., 25. Oktober 1922. No. 43.

Sehet (Siehe)!

* * *

In Matthäus im 13. Kapitel spricht der Herr in Bezug auf Israel ein ernstes Wort. Nachdem er ihnen das Gleichnis vom Säemann vorgelegt hatte, traten seine Jünger zu Ihm und fragten Ihn: Warum redest Du in Gleichnissen zu ihnen? Die Antwort des Herrn ist eine sehr ernste: Weil euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu wissen, jenen aber ist es nicht gegeben . . . Darum rede ich in Gleichnissen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören noch verstehen. Er führt nun Jesaias an, der dasselbe gesagt hat, u.a. auch: Sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen . . . ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen . . . Dann fährt er zu seinen Jüngern fort: Glückselig aber eure Augen, daß sie sehen . . .!

Wie verhängnisvoll war es doch für Israel, daß sie die Augen schlossen, damit sie nicht sehen würden. Israel wollte nicht sehen, es hatte Gelegenheit genug gehabt, zu sehen, aber es wollte nicht. Das ist traurig und die Strafe ist noch trauriger: es ist ihnen nicht mehr gegeben, zu sehen. Welch eine Mahnung ist es für uns! Wieviel Gelegenheit haben wir, zu sehen, zu sehen das, was Gott für uns getan hat. Aber wehe uns, wenn wir es nicht sehen wollen. Die Strafe wird für uns gewiß nicht weniger sein, denn uns wird viel mehr gezeigt, wir haben viel mehr Gelegenheit zu sehen.

Gott erwartet nicht mehr von uns, als wir tun können, er legt uns nichts vor und nichts auf, das zu schwer für uns, aber wir wollen oft nicht sehen, weil wir —die Finsternis mehr lieben als das Licht. Es ist nicht nur Gott, der uns zuruft: Sehet!, der Teufel ruft uns auch sein Sehet! zu. Und wie oft schauen wir nach dem, was der Teufel uns zeigt und haben mehr Verlangen nach dem Sichtbaren und Vergänglichen, als nach dem, was Gott uns zeigen will, das zum Teil wohl unsichtbar ist, aber doch sichtbar genug, daß wir es sehen können, wenn wir wollen, und das unvergänglich ist. Wie traurig ist es doch, wenn man hinausschaut in die Welt, in seine Umgebung, ja, in die allernächste Umgebung, daß die Menschen so leicht das sehen und dem nachlaufen, was der Teufel ihnen zeigt und wie sie ihre Augen schließen, damit sie das nicht sehen, was Gott ihnen zeigen will. Ueberall hat Satan seine Sehenswürdigkeiten ausgehängt, sogar auf Plätzen, wo man es kaum vermutet, wo man annehmenn sollte, daß das göttliche Sehet! hochgehalten werde. Wenn wir, die wir uns Kinder des Lichtes nennen, nicht auf diese göttlichen Sehenswürdigkeiten hinweisen und mit allem Ernst darauf hinweisen, wer soll es dann tun? Aber wir selber sehen noch so wenig von dem Göttlichen und schauen zuviel nach dem Ungöttlichen, daß die Kinder der Welt oft noch nicht einmal sehen, daß wir Kinder Gottes, Kinder des Lichts sind. Darum lasset uns aufwachen zu unserer Aufgabe und lasset uns sehen für uns selber, was Gott uns zeigt und dann auch anderen es zeigen. Haben wir erst gelernt, auf das zu schauen, was Gott uns zeigen will, dann wird er auch unsere Sehkraft schärfen, daß wir mehr sehen können, daß wir mit dem Glaubensauge eindringen können, in die Tiefe der göttlichen Liebe und Gnade und Herrlichkeit. Wenn wir das recht sehen werden, dann werden wir nicht mehr Gefallen finden an den Sehenswürdigkeiten des Teufels, **wir werden wahre Kinder des Lichts sein und — wir können auch andere zu diesem göttlichen Licht führen.**

* * * * *

— Br. O. Töws, Paso Robles, Calif. schreibt: **„In der letzten Nummer der Rundschau wird aufgefordert, mehr Kleider zu sammeln für Rußland, auch von anderen, nicht nur von Mennoniten. Warum wird nicht in den Lokalblättern (auch in den englischen) ein Paar Worte hineingesetzt? — Dann kommen die Sachen schon. Ich machte es so und bekam in kurzer Zeit an 400 Pfund Kleider., bekomme auch jetzt noch immer welche. Ich glaube auf diese Weise würde man viel Kleider bekommen, es muß nur jemand in der Stadt die Kleider und Pakete entgegennehmen. Grüßend O. Töws."**

Ein wahrhaft nachahmungswertes Beispiel. Br. Töws ließ es sich einen Dollar kosten, und die Kleider, die sonst wären liegen geblieben, konnten im Empfang genommen werden, die Freudentränen über die mageren Wangen unserer armen Brüder, unserer heimgesuchten Schwestern, und der unschuldigen kleinen Kinder werden fließen lassen. Den Gebern ist Gelegenheit gegeben worden, Liebesdienste zu erweisen, und den Frierenden im Elende wird geholfen.

Wir hier in Scottdale hoffen, daß die nächsten 10 Tonnen bald abgehen werden können. Sollten wir es uns nicht zur Aufgabe machen, **monatlich 10 Tonnen nach Rußland gehen zu lassen—? Wir könnten es gewiß.** Heute können wir diese Liebesarbeit vollbringen, wer weiß, ob uns nicht bald geholfen muß werden—? Und deshalb ist es so sehr wichtig für einen jeden von uns, sich Schätze zu sammeln auf die Zeit, wann uns Hilfe not sein wird. Gerettet sein — gibt Rettersinn. **Und wir Brüder, Ihr Schwestern, wir Mennoniten sollten heute von einem Rettersinn beseelt sein, der es möglich machen sollte, daß kein Mennonit tothungern könnte, daß auch kein Mennonit erfrieren könnte.**

Ich möchte noch einmal darauf aufmerksam machen, daß die **Pakete für bestimmte Empfänger** nicht in Papierdosen oder in Kasten uns eingesandt möchten werden, denn die müssen wir dann wieder alle unpacken. Wir sind gerne bereit, zu dienen, doch wenn die Einsender sofort die Sachen einsenden, wie sie verpackt sollen sein, so erspart es uns viel Arbeit, und an Arbeit gebricht es uns noch nicht. Bitte, packt die Kleider in weiße Säcke, oder andere Säcke mit aufgenähtem weißem Stück Leinwand, feuchtet diese weiße Stelle an der Seite des Sackes an und schreibt dann mit einem Kopierbleistift die Adressen des Absenders und des Empfängers hinauf, die Adresse des Empfängers kann in englisch oder in Russisch geschrieben werden, ich kann es gut lesen, und ich weiß, manch einer kann die russische Adresse russisch aufschreiben, doch kann er sie nicht ins Englische übersetzen. Die Listen, die nach Rußland an unsere Hilfsarbeiter gehen, werden in englischer Schrift ausgefüllt. Dann packt diesen Sack oder Paket, oder auch eine Anzahl Pakete in einen Sack oder

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

auch in einen Kasten, die wir dann hier öffnen, und wir nehmen dann die Pakete und legen sie für die nächste Sendung bereit, ohne weitere Arbeit zu haben. Den Kasten oder die Säcke und auch Ballen mit Kleidern für allgemeine Hilfe und mit den Einzelpaketen adressiere man: Mennonite Central Committee, Scottdale, Pa. Ueber eine jede Sendung gebe man uns Nachricht. Sollte jemand wünschen, daß ich die Adresse für Rußland hinaufschreiben möchte, so stehe ich jederzeit gerne zur Verfügung. Wir wollen Euch, liebe Leser, dienen, und wir wollen unserem armen Volke in Rußland helfen.

In dieser großen und ersten Mennoniten-Mission von heute muß ein jeder mitarbeiten, nachdem der Herr uns Gnade gibt. Und liebe Mennonitengeschwister, die Ihr über ganz Amerika verstreut seid, arbeitet alle, sammelt viel, und teilt „Neutestamentlich" (Luk. 3, 11), es wird nicht unbelohnt bleiben. Gebt auch Euren Nachbarn Gelegenheit mitzuhelfen, und Br. C. Töws von Paso Robles hat uns allen einen Fingerzeig gegeben, der es verdient, beachtet und befolgt zu werden. **„Lasset uns aber im Gutestun nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten."** Dazu wollen wir unsere Aufgabe aber voll und ganz erfüllen. — N.

* * * * *

—Ein langes Gedicht, wird mancher denken, wenn er das in dieser Nummer abgedruckte Gedicht sehen wird. Aber es hat uns etwas oder auch viel zu sagen und wenn wir es richtig lesen, dann kann es für uns eine ernste Mahnung und ein Wink sein, welcher wohl beherzigt werden sollte. Ich bin kein Freund von sehr langen Gedichten, aber manchmal haben sie gewisse Berechtigung und der Grundgedanke dieses Gedichts mag die Länge entschuldigen.

„Worin ihr euch freuen werdet!"

„Worin ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen." Und kann sich denn ein Christ „freuen", wenn er sich „in mancherlei Anfechtungen" befindet. Ja gewiß, er kann das. Seeleute erzählen uns, daß es im Meere Stellen gibt, wo an der Oberfläche eine starke Strömung nach der einen Richtung stattfindet, während in der Tiefe eine ebenso starke Strömung nach der entgegengesetzten Richtung geht. Zwei Gewässer also, die über einander fließen, stören und vermengen sich nicht untereinander, sondern der eine Wasserstrom an der Oberfläche geht hierhin, und der andere unten geht dorthin. Gerade im gleichen Fall befindet sich der Christ. Auf der Oberfläche findet sich ein Strom von Anfechtungen, die sich in schwarzen Wellen einherwälzen, aber in den Tiefen des Gemüts ist eine starke untere Strömung vorhanden, ein Strom großer Freude, der unaufhörlich fließt. Fragst du nach der Ursache dieser großen Freude? Der Apostel Petrus spricht zu uns: „W o r i n ihr euch freuen werdet." Was meint er damit? Les't seinen Brief nach, so wird es euch klar werden. „Er schreibt: „Den auserwählten Fremdlingen von der Zerstreuung in Pontus u.s.w." Und das Erste, was er ihnen sagt, ist das Wort: „Auserwählt nach der Vorsehung Gottes des Vaters". Das ist eine Versicherung, „worin ihr euch freuen werdet." O, selbst wenn der Christ „traurig ist in mancherlei Anfechtungen", was ist's dennoch für eine große Gnade, daß er wissen darf, er sei immer noch ein Auserwählter Gottes! Ein Jeder, der die Gewißheit hat, daß Gott „ihn erwählt hat vor Grundlegung der Welt", darf wohl sagen: „Worin ich mich freuen werde." Wir wollen hierüber ein wenig nachdenken. Ehe Gott Himmel und Erde gemacht, ehe Er die Grundfesten des Firmaments auf ihre goldenen Lager gegründet hatte, hat Er mir schon Seine Liebe zugewendet; auf das Brustschildlein des großen Hohenpriesters schrieb Er meinen Namen, und in dem Buch des ewigen Lebens steht mit unauslöschlichen Zügen eingegraben: „Erwählt nach der Vorsehung Gottes." Ja, das kann eines Menschen Herz erquicken, daß es in seinem Busen hüpft, und alle Traurigkeit, womit die Schwachheit des Fleisches ihn beschweren mag, wird sein wie nichts; denn dieser gewaltige Strom seiner überwallenden Freude wird den Mühldamm seiner Bekümmernis zerreißen. Sie durchbricht und überschwemmt Alles, was ihr im Wege steht und überflutet alle seine Schmerzen, bis daß sie ersäuft und begraben sind für alle Ewigkeit, daß ihrer nie mehr gedacht werde. „Worüber ihr euch freuen werdet." Komm, lieber Christ, du bist traurig und niedergeschlagen. Denke einen Augenblick nach: Du bist von Gott erwählt und Ihm teuer. Laß die Glocke der Gnadenwahl in dein Ohr erklingen, diese uralte Sabatglocke des Testaments, und laß deinen Namen mit ihren Klängen erschallen, und sprich, ich beschwöre dich darum, sprich, ob dich das nicht zur Freude stimmt: „Freuet euch, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen?"

Aber es gibt noch einen andern Grund. Der Apostel sagt, daß wir auserwählt sind „durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi" — „worin ihr euch freuen werdet." Ist der Gehorsam des Herrn Jesu Christi der Gürtel meiner Lenden, mir zum Schmuck und zum herrlichen Gewand? Und bin ich besprengt mit dem Blute Jesu, damit mir alle meine Schuld und Sünde vergeben werde? und soll ich mich darin nicht freuen? Was soll mir alle geistliche Traurigkeit, die möglicherweise über mich kommen und meine Harfe zerbrechen kann, wenn ich sie einen Augenblick an die Weiden hänge? Hoffe ich nicht, daß meine Lieder auf's Neue gen Himmel steigen? und kommen nicht schon jetzt trotz der dichten Finsternis die Funken meiner Freude zum Vorschein, wenn ich gedenke, daß das Blut Jesu mich noch immer schmückt, und daß die herrliche Gerechtigkeit des Messias mich noch immer kleidet?

Aber der große und herrliche Trost des Apostels besteht darin, daß wir auserwählt sind „zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel für uns", gleichwie wir behalten werden für den Himmel. Wohl mag dies den Leidenden zur Freude stimmen. Er geht den Pforten des Todes entgegen, und sein Geist ist betrübt, denn er muß Alles, was ihm dies Leben teuer macht, zurücklassen. Zudem ist er durch eine Krankheit geistig und körperlich gedrückt. Aber du besuchst ihn an seinem Lager und fängst an mit ihm zu reden von den

„Herrlichen Auen jenseits der schwellenden Flut,
Lieblich geschmückt mit üppigem, lachendem Grün."

Ihr erzählt ihm von Kanaan jenseits des Jordans, von dem Lande, wo Milch und Honig fließt, von dem Lamm mitten im Thron und von all den Herrlichkeiten, welche Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben; und ihr seht sein mattes Auge aufleuchten mit Seraphsglanz, alle „seine Traurigkeit" ist verschwunden, und sein Herz jubelt:

„Ich steh' an Jordans wildem Strand;
Verlangend schweift mein Blick
Zu Kana'ns schönem, sel'gem Land;
Dort ist mein Heil, mein Glück."

Die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit und Wonne erfüllt ihn mit „unaussprechlicher Freude."

Spurgeon.

Die Bibel.

* * *

Etliche Warnungen in bezug auf das Wort Gottes.

Ihr sollt nichts dazutun, das Ich gebiete 5 Mose 4, 2
Und sollt nichts davontun 5 Mose 4, 2
Auf daß ihr es bewahren mögt 5 Mose 4, 2
Alles, was Ich euch gebiete, haltet 5 Mose 12, 32
Tut nichts dazu, noch davon 5 Mose 12, 32
Nicht der kleine Buchstabe, noch ein Tüttel Matth. 5, 18
Tue nichts zu Seinem Wort, daß Er Spr. 30, 6
So jemand dazutut, den plagt Gott Offb. 22, 18
So jemand davontut, dem nimmt Gott Offb. 22, 19
Wer Mosis Schriften nicht glaubt, 5 Mose 18, 19
glaubt Meinen Worten nicht Joh. 5, 47
Nicht Gottes Wort verfälschen 2 Kor. 4, 2
Nicht ändern, was aus Seinem Munde Ps. 89, 35
Nichts gelingt, übergeht man das Wort 4 Mose 14, 41
Verachteten Seine Worte, war kein Heilen 2 Chron. 36, 16
Das Wort richtet den, der es verachtet Joh. 12, 48
Wer d. Wort verachtet, verdirbt sich selbst Spr. 13, 13

Etliche Eigenschaften des Wortes Gottes.

Gerechtes, unvergleichliches Gesetz 5 Mose 4, 8
Ist lauter, bewährt siebenmal Ps. 12, 7
Reden des Herrn sind durchläutert " 18, 31
Köstlicher denn Gold " 19, 11
Süßer denn Honig " 19, 11
Wahrhaftig, allesamt gerecht " 19, 10
Vollkommen, gewiß, richtig " 19, 8. 9
Dein Wort ist eine rechte Lehre " 93, 5
Deine Gebote sind eitel Wahrheit " 119, 86
Dein Gebot währt ewig " 119, 96
Deine Zeugnisse sind wunderbarlich " 119, 129
Ihre Gerechtigkeit ist ewig " 119, 144
Zeugnisse für ewig gegründet " 119, 152
Dein Wort ist nichts denn Wahrheit " 119, 160
Alle Deine Gebote sind recht " 119, 172
Sein Wort läuft schnell " 147, 15
Alle Worte Gottes sind durchläutert Spr. 30, 5
Angenehm, recht geschrieben Pred. 12, 10
Das Wort unseres Gottes bleibt ewig Jes. 40, 8
Wort, das aus Meinem Munde geht Jes. 55, 11
Torheit denen, die verloren werden 1 Kor. 1, 18
Uns aber eine Gotteskraft 1 Kor. 1, 18
Lebendig, kräftig, scharf, durchdringend Ebr. 4, 12
Nütze zur Lehre, zur Ueberweisung 2 Tim. 3,16
Zur Zurechtweisung, zur Zucht nütze 2 Tim. 3, 16

* * * * *

Welch ein Segen, daß Christus nicht gesagt hat: Bleibet in einer Konferenz, sondern: Bleibet in Mir.

Die Jungfrau.

* * *

Das Herz der Jungfrau soll dem Schwane gleichen, der in seinem schneeweißen Gefieder edel und gehalten seine Wasserstraße zieht; und doch nicht wie derselbe, denn es soll nicht stolz auf die von der Natur weniger begabten Wesen herabschauen.

Es soll sein wie eine Glasscheibe, so durchsichtig und klar, aber es darf nicht so empfindlich sein wie diese.

Es soll sein wie das klare Auge des Menschen, das alles widerspiegelt; und dennoch nicht wie dasselbe, denn für manches in der Welt darf das Mädchenherz kein Auge haben.

Das Herz soll sein wie das Quellwasser, welches den müden Erdenwanderer erquickt, und doch wieder nicht, denn es muß tieferen Gehalt haben.

Es soll sein wie ein Boot, welches leicht über die flutenden Tiefen des Lebens hinweggleitet; aber auch nicht wie dasselbe, denn es soll auch den schwersten Stürmen Widerstand leisten.

Es soll sein wie die Uhr so pünktlich, es darf aber nicht wie die Uhr alles anzeigen, was innen vorgeht.

* * * * *

An die Missionsfreunde!

* * *

Teure Missionsgeschwister!

Gewaltiger als je ringt in unsern Tagen die Finsternis mit dem Lichte, der Tod mit dem Leben, die Herrschaft der Sünde mit der rettenden Gnade, das Leben ohne Gott mit dem Leben mit Gott. In Europa und auch besonders in Rußland haben sich in den letzten Jahren Dinge abgespielt, von solch erschütternder Natur und Gewalt, in solcher Ausdehnung und Tragweite, daß die Folgen aller Vorgänge heute noch nicht abzuschätzen und zu übersehen sind.

Aber welche Gerichte und Katastrophen sich nicht auch in Europa vollzogen haben, unser Gott des Lebens und der Barmherzigkeit hat dennoch verstanden, sich mitten unter all den Gerichtswehen einer untergehenden Welt die siegenden Kräfte seines kommenden Gottesreiches auswirken zu lassen. Tiefer und umfassender als je ist in Millionen von Herzen die Sehnsucht nach Gott, dem lebendigen Gott, und nach bewußter Lebensgemeinschaft mit ihm erwacht. Auch in dem großen und weiten Rußland. Gott weckte durch das verborgene und stille Wirken seines Geistes und durch sein unbesiegbares und lebendigmachendes Wort auch in der Seele des russischen Volkes mitten in all seinem Weh und Leid ein nie dagewesenes Sehnen nach Vergebung und Erlösung, nach Ruhe und Frieden in Christo, unserem Erlöser. Und der mazedonische Hilferuf des russischen Volkes: „Kommt herüber und helft uns in der Stunde unserer Not und Sehnsucht!" ist von den Gläubigen in Europa und Amerika gehört und verstanden worden.

So kam es, daß sich in weiten Kreisen der Gläubigen, sowohl in Europa als in Amerika, nicht nur die äußerliche, sondern auch die geistliche Not des russischen Volkes auf die Seele legte. Das führte dazu, daß sich da und dort größere und kleinere Kreise von Kindern Gottes zu einer Arbeitsgemeinschaft enger zusammen schlossen, um durch gemeinsame Dienste dem russischen Volke die segnenden Kräfte des Evangeliums zu bringen und zu erschließen.

Unter anderen Vereinigungen war es auch der Missionsbund „Licht dem Osten" zu Wernigerode a. Harz in Deutschland, der in Verbindung mit anderen Missionsgesellschaften in Europa und manchen Freunden in Amerika eine reiche und gesegnete Tätigkeit zum Segen des russischen Volkes entfalten durfte. Hier in Amerika wurde durch die warme Teilnahme vieler Missionsfreunde zu demselben Zwecke die „Mennonitisch-Russische Bibelgesellschaft" ins Leben gerufen, die in ihrem ganzen Bestreben seit ihrer Entstehung demselben Zwecke diente und in Zukunft dienen soll.

Durch den Dienst und die privaten Besprechungen mit dem zeitweilig in Amerika weilenden stellvertretenden Vorsitzenden des Missionsbundes „Licht dem Osten", Bruder Jakob Kröker, wurden beide Organisationen näher mit ihrem innerlichen Charakter, ihren geistlichen Zielen und mit ihrem gemeinsamen Verlangen bekannt, daß dem russischen Volke die seligmachenden Kräfte des Evangeliums Jesu möchten erschlossen werden.

Das führte zu der naheliegenden Frage, ob es nicht das Gottgewollte und Zweckmäßigste sei, wenn hier in Amerika in unseren mennonitischen Gemeinden nicht zwei Organisationen getrennt, sondern gemeinsam und vereint dem einen großen Ziele dienen sollten. Nach eingehenden Beratungen sahen alsbald die Vertreter der „Mennonitisch-Russischen Bibelgesellschaft" als auch der stellvertretende Vorsitzende vom Missionsbund „Licht dem Osten" ein, daß es nur im Geiste Jesu Christi liegen könne, obengenannte Dienste in engster Arbeitsgemeinschaft zu tun. **Dies führte dazu, daß wir uns am 23. September, 1922, in Hillsboro, Kansas, zu einer brüderlichen Arbeitsgemeinschaft hier in Amerika auf folgender Grundlage zusammengeschlossen:**

1. Name in Amerika: **Mennonitisch-Russische Bibelgesellschaft von Nord-Amerika, Arbeitsgemeinschaft mit dem Missionsbunde „Licht dem Osten" zu Wernigerode a. H. Deutschland.**

2. Beide Gesellschaften stehen in engster organischer Verbindung, ohne dadurch der Selbständigkeit jeder Organisation in ihren speziellen Unternehmungen Abbruch zu tun.

3. Die „Mennonitisch-Russische Bibelgesellschaft" wird im Komitee und im Arbeitsausschuß vom Missionsbund „Licht dem Osten" zu Wernigerode a. H. in allen vorkommenden Fragen durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Missionsbundes, Bruder Jakob Kröker, vertreten, der zu gleicher Zeit auch Mitglied des

Exekutiv-Komitees der „Mennonitisch-Russischen Bibelgesellschaft von Nord-Amerika" ist und durch den alle gemeinsamen Unternehmungen im Missionsbunde „Licht dem Osten" geleitet werden.

4. Der gemeinsame Dienst konzentriert sich zunächst auf folgende Missionsunternehmungen:

A) Gemeinsame Bibelverbreitung sowohl in russischer als auch in deutscher Sprache.

B) Gemeinsame Unterstützung der in Wernigerode bestehenden Bibelschule zur Heranbildung von russischen Brüdern für den geistlichen Dienst am russischen Volke.

C) Gemeinsame Beschaffung einer guten christlichen Literatur in russischer Sprache.

D) Gemeinsame Arbeit unter Hunderttausenden russischer Flüchtlinge in Deutschland und in den angrenzenden Ländern.

E) Gemeinsame Unterstützung von russischen und auch deutschen Brüdern und Reichsgottesarbeitern in Rußland, die dort in den bestehenden russischen oder auch deutschen Gemeinden jenes volle Vertrauen besitzen, das für solch einen Dienst erforderlich ist.

F) Organe der gemeinsamen Mission sind die beiden bestehenden Missionsblätter „Dein Reich komme" und „Auf zum Werk." Letzteres soll besonders auch den speziellen Bedürfnissen der mennonitischen Gemeinden in Amerika Rechnung tragen.

5. Um das ganze Werk hier in Amerika möglichst auszubauen und so zu gestalten, daß unsere mennonitischen Gemeinden im weitesten Umfange Gelegenheit finden, an demselben in der Liebe zum Herrn und der Freude an dem Kommen des Reiches Gottes teilzunehmen, so glauben wir, daß es eine Lebensnotwendigkeit für das Werk ist, das bestehende Komitee durch Heranziehung weiterer Vertreter der verschiedenen Gemeinden, wie schon früher geplant, zu erweitern. Dies soll in der allernächsten Zukunft geschehen, sobald die Zeit und die Kraft es uns möglich machen. **Wir werden alsdann das ganze Komitee mit seinem Arbeitsausschuß in „Auf zum Werk" den anderen mennonitischen Blättern bekannt geben.**

Für diese Zeit der Vorbereitungen und des Uebergangs bitten wir jedoch, jene Opfer, die man dem Herrn und seinem Reiche für die russische Missionsarbeit zur Verfügung stellen möchte, an die Kassierer der einzelnen Bundesgemeinden einzusenden. Dieselben werden sie dann mit dem Wunsche der Geber an den Kassierer unseres vereinten Komitees weitergeben. Es wird dies wohl auch für die Zukunft der richtigste Weg für die Beförderung der Missionsgaben bleiben, damit jede Bundesgemeinde Gelegenheit hat, einen Ueberblick zu gewinnen, wie viele und welche Opfer von ihren Gliedern für besondere Reichsgotteszwecke gespendet worden sind.

Täuschen wir uns nicht, so erschließen sich der Gemeinde Gottes für die Zukunft sehr weite und große Dienstmöglichkeiten. Ein großes Volk wartet in seiner inneren Sehnsucht auf eine große Tat. Und ruft Gott uns, teure Geschwister, in seine große Mitarbeit hinein, so laßt uns mit dabei sein, wo Gott handelt und in Zukunft handeln will zum Segen eines wartenden Volkes. Die geistlichen Erweckungsbewegungen unter dem russischen Volke sind eine der köstlichsten und hoffnungsvollsten Erscheinungen auf dem Boden des Reiches Gottes in Europa. Unsere Mitarbeit am geistlichen Aufbau des russischen Volkes soll jedoch in keiner Weise dem gewaltigen Liebeswerke Abbruch tun, das in erster Linie unsern leidenden Glaubensbrüdern und dem russischen Volke Brot und Kleidung bringt. Aber wir wissen, daß da und dort auch viele warme und priesterliche Herzen schlagen, die bereit sind, dem russischen Volke auch das Brot des Lebens zu bringen. Und diesen möchten wir Gelegenheit geben, uns im Geiste unter die Arme zu greifen und mitzuhelfen, daß auch durch unsere vereinte Arbeit dem russischen Volke das Größte und Köstlichste möchte gebracht werden, nämlich das Evangelium Jesu.

Mit der herzlichen Bitte, daß die teuren Missionsgeschwister die vereinte Liebesarbeit auf betendem Herzen tragen möchten, grüßen Euch Eure im Herrn verbundenen Mitarbeiter

Jakob Kröfer,
Gustav Enß,
M. H. Schlichting,
P. H. Unruh,
P. D. Dirks,
P. J. Wiebe.

* * * * *

Bibeln nach Rußland.

* * *

Gute Botschaft vom russischen Missionsfelde.

Soeben (am 10. Oktober) haben wir durch Br. Jakob Kröker die Nachricht erhalten, daß die große Schwierigkeit, die sich uns in der Bibelverbreitung in Rußland in den Weg gestellt hatte, aus dem Wege geräumt worden ist. Die russischen Brüder haben von der Sowjet-Regierung die Erlaubnis erhalten, die Bibeln persönlich aus dem Auslande zu **holen. Br.** Pawlow aus Moskau wird demnächst nach Deutschland kommen, um den **kostbaren** Schatz in Empfang zu nehmen. Auch die von uns angekauften Bibeln sollen mit ihm gehen. Auf diese Weise wird sich der Bibelversand vielleicht noch besser machen als zuvor. Dem Herrn sei Lob und Dank, der uns wieder die Wege ebnet.

Gustav Enß,
Hesston, Kansas.
Sekr. des „Men. Ruß. Bibelgesellschaft."

* * * * *

Hilfswerk - Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

William N. Haskell, Direktor der American Relief Administration in Rußland, der kürzlich eine Reise nach den Vereinigten Staaten machte und eben nach Moskau zurückkehrte, hat einen Ueberblick über die Bedürfnisse in Rußland vollendet. Er sandte das folgende spezielle Kabelgramm an den General-Direktor der Administration:

„Die American Relief Administration speist jetzt ungefähr 800 000 Kinder in Rußland und 300 000 in der Ukraine. Wegen der neuen Ernte können wir dieses Programm beim 1. Oktober reduzieren auf 600 000 Kinder in Rußland und 250-000 in der Ukraine. Doch müssen beide Programme von Januar an vergrößert werden auf weitere 5 Monate. Der durchschnittliche Bedarf von September bis Juni einschließlich wird ungefähr 1 000 000 Kinder in Rußland und 300 000 in der Ukraine einschließen. Mit der neuen Ernte in Rußland hat die A.R.A. die Speisung der Erwachsenen eingestellt, aber sie schätzt, daß im Januar 600 000 Erwachsene aus der Bevölkerung an der Wolga kurz sein werden an Nahrungsmittel und 100 000 in der südlichen Ukraine werden der Hungersnot ins Auge sehen. Ich glaube, die russische Regierung wird trotz ihres früheren Optimismus außer Stande sein, die Situation zu beherrschen. Die Lage der Bedürftigen wird dieses Jahr schwerer sein, weil sie weniger persönliches Eigentum besitzen als im vorigen Jahr, das sie gegen Nahrungsmittel eintauschen können. Die „Intelligenz" wird besonders in Not sein. Kleidung wird dieses Jahr nötiger sein als letztes Jahr. Unsere medizinischen Vorräte sind genügend, den medizinischen Teil unseres Programms auszuführen."

* * * * *

Ansprache des Br. Jakob Kröker auf dem Abschiedsfest in der Alexanderwohler Kirche am 25. September, 1922.

* * *

2. Kön. 2, 19 und 4, 1 und Kap. 6.

Durch die Briefe, die aus Rußland kommen, durch mündliche Nachrichten und durch die zuverlässigen Berichte christlicher Blätter sind wir nicht nur mit Rußlands großer physischer Not und seinen politischen Katastrophen bekannt, sondern wir vernehmen immer wieder die erfreuliche Kunde von Rußlands geistigem Erwachen, wie das stille, verborgene Wirken des Heiligen Geistes die Volksmassen ergreift. Wo der Geist der Liebe über einen gefallenen Sohn oder einer gefallenen Tochter schwebt und sie umgibt, da wirkt das Wort: „Es werde Licht," neues Leben. So geschieht es auch heute im dunklen Rußland. Die lebendige und lebenspendende Kraft läßt sich durch die dunkle Nacht nicht beschränken.

Wo immer ich hier in Amerika reiste, wurde ich gefragt, was ich denke, ob die gegenwärtige Sowjetregierung sich werde halten können. Wenn ich das beantworten könnte, wäre ich der angesehenste Mann der Welt, denn diese Frage beschäftigt ihrer großen Tragweite wegen heute die ganze Welt. Ich kann darauf nichts Bestimmtes sagen, aber ich weiß etwas Besseres als das. Trotz Lenin und trotz Trotzky erwacht Rußland geistig und viele kommen zum Leben. Auch politisch

ist Rußland erwacht, das beweist ein Leo Tolstoi, der sich an die praktischen Lebensfragen und tiefsten Lebensprobleme hinanmachte, und heute sind seine Schriften die am meisten gelesenen in der Weltliteratur. Sein Tasten und seine Versuche, aus einer alten Weltordnung herauszukommen und in eine befriedigende wirtschaftliche Lage hineinzukommen, hat sehr viel dazu beigetragen, daß Rußland geistig wach geworden.

Es gibt kaum ein christliches Land, wo so viele Gotteshäuser und Heiligtümer sind wie in Rußland, und doch fehlt da die Gegenwart des lebendigen Gottes. Auf allen Kirchen, auf jeder Brust, auf allen Altären steht das Kreuz, und doch fehlt es an der Gegenwart des Gekreuzigten; es fehlt an einem Volk mit erlebter Erlösung durch das Kreuz. Es gibt da Kanzeln, die über eine Million Rubel gekostet haben, als das Geld noch vollwertig war, und doch fehlt es an der wahren Religion.

Schon längst bin ich mit dem Sehnen und Fühlen des russischen Volkes in engste Fühlung gekommen.

Ein ganz wunderbares Erlebnis hatte ich einmal im D-Zuge von Sewastopol nach Petersburg. Schwedische Missionsreisende hatten auch uns im Süden Rußlands zu einer großen Missionskonferenz nach Stockholm eingeladen. Auf dieser Konferenz sollte besonders auch die Arbeit unter den russischen Brüdern eingehend beleuchtet und beraten werden.

Leider traf die Einladung etwas sehr spät ein, sodaß nicht mehr Möglichkeit bestand, dort im Süden Rußlands die Papiere für einen Auslandspaß zu erlangen. Und doch standen wir alle unter dem Eindruck, es sollte jemand unbedingt den Versuch machen, zur Konferenz zu fahren. Da baten die Brüder mich, daß ich sie auf der Konferenz in Stockholm vertreten möchte. Aber wie sollten die Paßschwierigkeiten überwunden werden?

Ich prüfte mich vor Gott, was zu tun sei. Je länger ich jedoch die Reise erwog, desto klarer wurde mir, daß ich zur Konferenz fahren solle. Ich hatte noch so viel Zeit, daß ich die ersten Schritte zur Erlangung des Passes tun konnte. Ich nahm die nötigen Papiere in unserer Wolostverwaltung und sagte mir, vielleicht gelingt es, in Petersburg einen Paß zu bekommen. Im Vertrauen, daß Gott mir den Weg bahnen würde, fuhr ich zur Station, löste eine Fahrkarte für den D-Zug nach Petersburg, und als der Zug einfuhr, trug mein Gepäckträger meine Sachen in ein Coupe zweiter Klasse des Zuges. Auch ich trat ein.

In dem Coupe saß etwas gebeugt ein russischer Herr. Ich grüßte, aber er antwortete nicht. Ich sagte mir, offenbar hat er deinen Gruß nicht vernommen und suchte mich für die Reise von fast zweimal 24 Stunden Dauer etwas einzurichten. Aber kaum hatte der Zug einige Minuten gefahren, da merkte ich, daß der Herr mir gegenüber weinte. Ich schwieg noch einige Augenblicke, dann aber wagte ich es, ihn anzureden.

Ich sagte zu ihm: „Entschuldigen Sie, mein Herr, offenbar müssen Sie etwas sehr Schweres erlebt haben."

Daraufhin richtete er sich auf, wischte die Tränen von seinen Wangen und sagte: „Ja, mein Herr, denken Sie, was mir geschehen ist! Vor einigen Tagen wurde ich im Auftrage der Regierung von Moskau in die Krim gesandt, um in der Hafenstadt Eupatoria einige Angelegenheiten zu ordnen. Da erhielt ich von meiner Frau aus Moskau ein Telegramm, daß unsere einzige Tochter Lina sterbenskrank liege. Ich solle gleich nach Hause kommen, weitere Nachricht würde ich in Charkow erhalten."

Darauf zog er das Telegramm aus der Tasche und zeigte es mir. Er erzählte weiter, daß die zwölfjährige Lina der Sonnenschein ihres Hauses sei und sagte: „Ich weiß nicht, wozu ich fähig bin, sollte ich in Charkow die Nachricht erhalten, daß Lina gestorben sei."

Ich versuchte ihn zu trösten und wies ihn auf den Herrn hin. Unter anderm sagte ich ihm, was der Psalmist bezeugt, daß wir einen Gott haben, der auch vom Tode erretten kann.

Als ich das gesagt hatte, fragte der Herr plötzlich: „Wie denn, können Sie denn beten?"

„Jawohl," antwortete ich, „ich kenne meinen Herrn und diene ihm und bin sein Knecht. Ich weiß, daß Er Gebete erhören kann."

Daraufhin bat mich der Herr: „Wollen Sie denn nicht für mein Kind beten?"

Kaum mochten wir eine halbe Stunde gefahren sein, da wurde unser Coupe zu einer kleinen Betkapelle. Da wir beide in dem Coupe allein waren, so kniete ich einfach nieder, während der Herr in der üblichen Form, wie die Griechisch-Katholischen zu beten pflegen, anfing das Kreuz zu schlagen. Ich sagte dem Herrn, daß er doch dort in Moskau seine heilende Hand auf das kranke Kind legen und darin Seine Kraft und Herrlichkeit offenbaren möchte, daß Er den geliebten Eltern ihr einziges Kindlein am Leben erhält und es ihnen wieder schenkt.

Selten habe ich in meinem Leben so die innere Gewißheit gehabt, daß Gott mein Gebet erhört habe, wie damals im Eisenbahn-Coupe. Als ich mich von meinen Knieen erhob, legte ich meine Hand auf seine Schulter und wagte im Vertrauen auf die Antwort Gottes zu ihm zu sagen: „Wissen Sie, wir erhalten in Charkow bessere Nachricht!"

Mein Gebet und diese Gewißheit hatten offenbar auf den Herrn einen tiefen Eindruck gemacht. Nachdem wir noch einige Worte gewechselt hatten, fragte er, was ich eigentlich für ein Herr sei. Offenbar hatte er auch in mir einen Angehörigen der griechisch-katholischen Kirche gesehen. Mein Verkehr mit Gott hatte ihm jedoch gezeigt, daß ich einer anderen Kirche angehören müsse.

Als ich ihn fragte, wie er zu dieser Frage komme, sagte er: „Ja, wissen Sie, vor Jahren stand ich im Dienste der russischen Regierung etwa zwölf Jahre im Süden Frankreichs. Dort habe ich Leute kennen gelernt, die beteten gerade so, wie Sie auch beten. Und denken Sie sich, da schenkte man mir sogar eine schöne französische Bibel."

Daraufhin stand er auf, nahm aus dem Gepäcknetz seinen Koffer und holte aus demselben eine feine französische Taschenbibel heraus. Er überreichte sie mir mit den Worten: „Sehen Sie einmal, wie viele Stellen ich mir in derselben rot angestrichen habe, weil sie mir damals so ganz besonders wertvoll waren. Seitdem führe ich diese Taschenbibel immer mit mir."

So kamen wir auf ein eingehendes religiöses Gespräch, sodaß wir kaum merkten, wie die Stunden vergingen. Unterdes näherten wir uns Charkow. Noch etwa eine halbe Stunde, und unser Zug sollte in Charkow einlaufen. Je mehr wir uns aber Charkow näherten, desto unruhiger wurde der Herr. Ich suchte ihn immer wieder zu beruhigen mit den Worten: „Sie werden sehen, wir erhalten in Charkow bessere Nachricht." Aber es schien, als ob meine Worte versagten. Kaum vermochte der Herr sich zu beherrschen, ja, ich nahm wahr, wie er sogar zu einem Beruhigungsmittel seine Zuflucht nahm.

Es mochten noch etwa zehn Minuten gewesen sein, bevor der Zug in Charkow einlief, da sprang der Herr plötzlich auf, am ganzen Körper zitternd, ergriff meine beiden Hände und bat: „Herr Pfarrer, verlassen Sie mich nicht einen Augenblick! Sie ahnen nicht, wozu ich fähig bin, falls ich jetzt die Nachricht erhalten sollte, daß mein Kind gestorben sei."

Nachdem er das gesagt hatte griff er mit der rechten Hand in seine Tasche und zeigte mir seinen blanken Taschenrevolver. Da erst erfaßte ich den ganzen Ernst der Situation. Ja, ich begriff, daß Gott mich als einen Engel diesem Manne vielleicht in der schwersten Stunde seines Lebens zur Bewahrung geschickt habe. Und trotz des Ernstes der Situation darf ich sagen, daß mich eine tiefe innere Ruhe beherrschte, die auch für den Herrn nicht ohne Wirkung war.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Food Drafte weitergeleitet:

* * *

Für Br. John Marquard, Wymark, Sask. an Philipp Paul Girj., Wosnjesenka $10.—; für Br. J. J. Letkeman, Haskett, Man. an Jsaak Jsaak Braun, Nikolajewka, No. 6, $10.—; für Br. Johann Dyck, Dalton, Ohio an A. P. Rempel, Millerowo $10.—; für Geschwister Peter P. und Anna Teichröb, Silberfeld, P. O. Waldheim, Sask. an Bernhard Petkau, Alexanderthal $10.—; für Br. P. J. H. Bergen, Laird, Sask. an Julius Peters, Jslutschistaja $30.—; für Br. A. P. Epp, Fairview, Okla. an Kornelius Korn. Epp, Grünfeld $10.— und an Witwe Helena Janzen, geborene Unruh, Kamenetz $10.—; für Schwester Liese T. Enns, c. o. John Enns, Winkler,

Man. an Wilhelm Isaak, Olgafeld $10; von Lancaster, Pa. R. 6. laut 1. Joh. 3, 17 an Jakob Dick, Rudnerweide $10.— und an Frau Andreas Buller, Waldheim $10.—; für Br. Johann B. Enns, Winkler, Man. an Franz K. Thießen, Chortitza $10.—; für die Schwestern Justina und Margareta Enns, Winkler, Man. an Abraham K. Thießen, Alexandrowsk $10; für Br. Wilhelm Rempel, Rosthern, Sask. an Witwe Jakob Teichröb, Nikolaipol $10.—; für Schwester A. Mierau c. o. Henry Hübert, Langham, Sask. an Witwe Daniel Eitzen, Nikolajewka $10.—. für Schwester Peter Rempel Rosenort, Man. an Nikolai Wiens, $10.— und an Peter Wiens, beide Elisabettal, $10.—; für Br. Jakob Bartel, Kleefeld, Man. an Witwe Johann Harder, Fischau $10.—; für Schwester Herman Teichröw, c. o. Peter Bergman, Frazer, Mont. an Peter Gooßen, Schönsee, $10.—; für Br. Franz Klassen, Haskett, Man. an Witwe Sara Dörksen, Marinowka $10.—; für Br. C. Fast, Hague, Sask. an Frau Abram Martens, Rosenthal $10.—, an Abram Braun, Chortitza $10.— und an Jakob K. Bartsch, Dolinowka $10.—; für Br. A. Wiens, Chicago, Ill. und dem Mädchenverein „The Roses of Sharon" an Frau Kornelius Fast, Blumstein $10.—; für Br. Peter Nickel, Hepburn, Sask an Kornelius Jak. Nickel $10.— und an Kornelius K. Nickel, beide Petrowka, No. 2, $10.—; für Br. Jacob D. Teichröb, Wymark, Sask. an Heinrich Giesbrecht, Chortitza, No. 1, $10.— und an Witwe Katharina Schmidt, Tereck $10.—; für Br. Isbrand Friesen, Hague, Sask. an Frau Katharina D. Neudorf, Petrowka, No. 2, $10.—; für Schwester Mary Friesen, c. o. B. J. Friesen, Renata, B. C. an Witwe Katharina Warkentin, Kuruschan $10.—; für Br. Gerhard Dyck, Waldheim, P. O. Morden, Man. an Witwe Susanna Wieler, Felsenbach $10.— und an Jakob Dyck, Rosenbach $10.— (auch die Rundschau geht nach Rußland): für Geschwister Abram A. und M. Suderman, Winkler, Man. an Witwe Heinrich Kirsch, Nikolajewka $10.—, an Witwe Paul Janzen, Ignatjewka $10.— und an Witwe Johann Schröder, Halbstadt $10.—; für Br. Heinrich Fast durch Br. C. Fast, Hague, Sask. an Jakob Johann Fast, Rosenthal $100.—; für Br. Conrad Allert, Morden, Man. an Jakob Falkenstern, Nikolajewka $10.—; für Br. Peter Engbrecht, Golden Valley,, N. Dak. an Johann Johann Friesen $10.— und an Heinrich Jakob Wittenberg, beide Karassan, $10.—; für Br. Jakob Engbrecht, Golden Valley, N. Dak. durch Br. Peter Engbrecht, an Franz Johann Friesen $10.—, an Peter Heinrich Wittenberg $10.— und an Kornelius H. Wittenberg, alle Karassan, $10.—; für Br. Franz Bauman, Blumenhof, Sask. an Martin Jakob Löwen, Wodjannaja $10.—; für Schwester G. G. Sawatzky, Aberdeen, Sask. an Bernhard Gerhard Krahn, Friedensfeld $10.—; für Schwester Mary Friesen, c. o. B. J. Friesen, Renata, B. C. an Witwe Katharina Warkentin, Kuruschan $10.—; für Br. Gerhard Dyck, Kronsgart, P. O. Winkler, Man. an David und Anna Görtzen, New York $10; für Schwester Kornelia Jakob J. Unrau, Altona, Man. an Gerhard Regehr, Lichtfelde $10.— und an Peter Penner, Fabrikerwiese $10.—; für die Sonntagsschule bei Lake Charles, La. $10.— und für einen englischen Freund von Lake Charles, La. $10.— durch Br. H. J. Wiens an Joh. Letkemann, Alexejewka $10.— und an Ab. Banmann, Nikolajewka $10.—; für Br. David Epp, Sr., Waldheim, Sask. an Johann D. Epp, Chortitza $10.—; für Br. Johann Nickel, Gretna, Man. an Abram Vogt, Nieder-Chortitz $10.—; für Br. Johann Dyck, Dalton, Ohio an Johann Joh. Dyck, Nikolaipol $10.—; für Br. H. P. Nickel, Laird, Sask. an Witwe Kornelius Nickel, Suworowkaja $10.—; für Br. Gerhard Wiebe, Littlefield, Tex. an Peter A. Unger, Sergejewka $10.—; für Br. Abe J. Wiens, Marion, S. Dak. an Prediger Heinrich M. Plett, Nikolskoje $10.—; von Br. Abe. J. Wiens, Marion, S. Dak $5.— laut Anordnung und von Schwester Katie Penner, Butterfield, Minn. $5. an Witwe Maria Joh. Isaak, Glubokaja $10.—; für Schwester Maria A. Töws, Enid, Okla. an Heinrich Abr. Peters $10. und an Frau Katharina Jakob Wall, beide Landskrone, $10.—; für Schwester H. P. Neufeld, Lost River, Sask. an Heinrich Jakob Janzen, Nikolajewka $10.—. Der Herr gebe, daß alle Liebesgaben, die nach Rußland heute gehen, das ausrichten möchten, wozu sie gegeben sind, und ich weiß, sie werden für die Geber Quellen des Segens sein. Gebe Gott, daß wir unsere Aufgabe voll erfüllen möchten.

—R.

* * * * *

Gabenliste.

Für die hungernden Geschwister in Rußland.

(Fortsetzung.)

* * *

Jakob Fast, Horndean, Man.	$ 1.50
Josua Neuenschwander, Elkton, Mo.	3.75
J. B. F. Wymark, Sask.	300.00
David K. und Maria Janzen, Chortitz, P. O. Hague, Sask.	1.25
Peter K. Hiebert durch G. F. Wiebe, Chortitz, Man.	2.00
C. Richert, Newton, Kansas	3.75
Ungenannt von Kleefeld, Man.	6.00
Franz Hiebert, Winkler, Man.	3.75
Durch Aeltesten Abram Dörksen, Altona, Man., eingesandt durch D. W. Friesen:	
von Peter Hildebrandt, Sommerfeld, P. O. Altona	20.00
von Philip Kehler, Sommerfeld, P. O. Altona	5.00
von Peter H. Hildebrandt, Edenburg, P. O. Gretna	10.00
von Joh. H. Hildebrandt, Schönhorst, P. O. Gretna	10.00
von Jacob Hildebrandt, Sommerfeld, P. O. Altona	5.00
B. Maibach, Sterling, Ohio	1.00
F. F. Kröker, Ile des Chenes, Man.	4.50
Johann Penner, Langdon, N. Dak.	10.00
Jacob Enns, Chortitz, P. O. Winkler, Man.	3.00
Johann M. und Maria Reddekopp, Hague, Sask.	9.00
Gerhard G. Kehler, Steinbach Post, Man.	25.00
Abraham Zielke, Fowler, Kansas	5.00
Ungenannt von Wymark, Sask.	30.00
Durch G. F. Wiebe, Chortitz, Man.:	
von Jacob P. Hiebert, Silberfeld, P. O. Chortitz	6.00
von Peter F. Funk, Silberfeld, P. O. Chortitz	5.00
J. S. W. N.	20.00
Elisabeth Haseli, New Martinsville, Md.	1.00
Katie Sawatzky, Dallas, Oregon	30.00
P. G. Lorenz, Butterfield, Minn.	15.00
P. Nickel, Setellier, Man.	5.00
Kollekte durch Rev. Isaak Bergen, Altona, Man., eingesandt durch D. W. Friesen	62.50
David G. Kleinsasser, Chaseley, N. Dak.	5.00
Rev. Wilhelm Friesen, Horndean, Man.	10.00
K. P. Epp, Henderson, Nebr.	42.25
J. G. Görtzen, Niverville, Man.	8.75
P. R. und M. Friesen, Dallas, Oregon	4.50
Johann Harder, Hague, Sask.	2.50
Jacob Schröder, Canton, Kansas	6.00
Ungenannter Farmer von Steinbach, Man.	9.55
J. J. Stöß, Niverville, Man.	3.75
J. G. Stöß, Niverville, Man.	10.00
Ein Leser von Morris, Man.	10.00
Ungenannt von Davin, Sask.	20.00
Kate E. Peachey, Belleville, Pa.	10.00
Jakob Görtzen, Osler, Sask.	10.00
Adam Schreiner, Walla Walla, Wash.	2.90
Abr. P. Harder, Lostwood, N. Dak.	10.55
J. B. Bückert, Osler, Sask.	3.00
Jacob Rempel, Langham, Sask.	1.00
Von den Schülern des John B. Enns, Winkler, Man.	4.50
Jacob D. Neufeld, Waldheim, Sask.	2.30
Abram Friesen durch D. Schellenberg, Altona, Man.	4.83
Isaac A. Höppner, Morden, Man.	5.00
Helena A. Buhler, Hague, Sask.	5.00
Heinrich und Maria Hildebrand, Hague, Sask.	5.00
John A. Funk, Waldheim, Sask.	5.00
J. J. Penner, Von der Sonntagschul-Kollekte, Swalwell, Alta.	6.00
Johann Fehr, Rosenfeld, Man.	5.00
Peter Dyck, Blumenhof, Sask.	2.00
Wm. W. Born, Plum Coulee, Man.	7.00
Rev. Franz und Katie Sawatzky, Herbert, Sask	5.10
Johann M. Sapinsky, St. Boswells, Sask.	1.00

(Fortsetzung folgt.)

* * * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Prediger H. Penner, Möhlendorf bei Bunde, Ostfriesland, Germany sendet uns einen Brief **an seinen Onkel David Kassper, Nuck, Oklahoma** ein. Ein Brief auf angegebene Adresse wurde mir zurück geschickt. Ich bitte, wer die richtige Adresse weiß, mir dieselbe zuzusenden, damit ich den genannten Brief weiterleiten kann.

* * *

Br. A. J. Görtzen, Route 4, Mt. Lake, Minn. sendet einen Brief von **Kornelius Heinrich und Katharina Epp, Chutor Sajtschja, Post Nowo-Ekonomitscheskoje, Stadt Grischino, Kreis Bachmut, Gouv. Ekaterinoslaw, Russia** ein, in dem **ihr Sohn Heinrich Kornelius Epp gesucht wird.** Er wurde 1919 gewaltmäßig von den Weißen mobilisiert, ging mit einem Pferde am 20. Nov. nach Bachmut, und seither ist keine Nachricht erhalten worden. Kurz darauf mußten die Weißen den Roten weichen. Der gesuchte Sohn war 19 Jahre alt, war groß und stark ge-

wachsen, hatte dunkles Haar. Wer könnte den armen Eltern eine Nachricht zukommen lassen—?

Kornelius Heinrich Epp bestellt auch noch herzliche Grüße an alle seine Verwandte von **seines Vaters, Heinrich Epps, Brüder. Diese waren Johann, Kornelius, Peter und Jakob Epp,** die alle nach Amerika gingen, als Kornelius Epp noch ein kleiner Junge war. Er fuhr mit seinen Eltern nach Petershagen an der Molotschna mit zum Abschiede, und die Verwandten hatten auch zwei Söhne und eine Tochter in seinem Alter. Er bittet sehr, ihm Nachricht zu geben, wer noch lebt von den Verwandten.

Frau Katharina Epp, gewesene Engbrecht fügt noch etliche Worte hinzu über die traurige Lage, in der auch sie leben, und bestellt noch Grüße.

(„Vorwärts" ist gebeten, zu kopieren).

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

C. E. Radau, Calgary, Alta., hat die Mahnung, das rückständige Abonnement zu zahlen, in der Rundschau gesehen und sendet gleich Zahlung ein und schreibt: Neues kann ich von hier nur berichten, daß wir bis soweit noch immer schönes Wetter ohne Frost gehabt haben, bei Calgary herum. Bei Bowden, 70 Meilen nord, wo wir unser Land haben, hatten sie tüchtig Hagel. Wir haben allen Hafer und alle Gerste durch den Hagel verloren. Dann noch der niedrige Preis, da wird die Einnahme gering sein. Bitte, teilen Sie mir doch mit, ob die Rundschau in Friedensfeld bei Nikopol gelesen wird. — Wie geht es Dir, Freund Peter Abrams, Rosthern, Sask.? Du liest doch wohl auch noch die Rundschau? Daß Du eine gute Hand zum Schreiben hast, ist mir bekannt, ich bitte Dich, mal einen guten Artikel in die Rundschau zu stellen. Wir sind schon neugierig, mal von Euch zu hören. Ich hoffe, daß Ihr noch gesund seid, was uns schon sehr fehlt. (Nach Friedensfeld geht die Rundschau nicht, aber nach Nikopol. Editor.)

* * *

Jac. J. Friesen, Rosthern, Sask schreibt: Das Wetter ist schön und das Dreschen von Getreide ist ziemlich beendet. Der Ertrag ist von 15 bis 35 Buschel vom Acker. In unserer Umgebung bei Rosthern wird sehr für die Rußländer kollektiert, welches auch sicherlich not tut, wenn es die Hungernden bekommen. Aber würde es nicht auch gut sein, wenn zu diesem Kollektieren Regeln wären? Etliche, die das an Hand haben, kommen mit Schreckensbriefen von Rußland ausgerüstet irgendwo bei einer Witwe, oder bei Leuten, die mit der Sache unbekannt sind, und diese geben dann ihr Letztes und haben dann selber nichts für den langen harten Winter. Würde es nicht zu schade sein, wenn das große Vertrauen zu dieser Sache sollte geschwächt werden?

(Ich gebe diesen **Bericht** so, wie er mir gesandt wurde und möchte auch nicht viel hinzufügen, da ich die Sache nicht weiter untersuchen kann. Es mögen beim Kollektieren Fehler vorkommen und die würden vielleicht zu vermeiden sein, aber die traurige Tatsache ist oft die, daß die mehr Bemittelten nicht immer reichlich geben und die Armen haben oft ein mehr mitfühlendes Herz, da sie selber oft wissen, wie arm sein und Not leiden schmeckt. Ein gutes System wäre auch beim Kollektieren sehr gut angebracht und Winke in dieser Richtung sind durch Br. H. H. Ewert, Gretna, im Mitarbeiter gegeben worden, die Rundschau brachte dieselben auch. Da könnten die Gemeinden ohne viele Arbeit systematisch zum Geben herangezogen werden und es würde für alle nicht schwer sein und doch viel helfen. Aber geholfen muß werden, denn die Not ist sehr groß. Editor.)

* * * * *

Korrespondenzen.

Montana.

* * *

Frazer, Mont., den 6. Oktober 1922. Den teuren Frieden des Herrn als Gruß! Lieber Editor! Weil Same und Ernte,, so lange die Erde steht, nicht aufhören soll, haben wir in letzter Zeit eine recht arbeitsreiche Zeit gehabt, welches auch die Ursache ist, daß das Berichte einsenden in solcher Zeit auch seltener wird, wie das zu andern gemäßigteren Zeiten der Fall ist.

Im Augustmonat wurde das Getreide geschnitten und auch wohl das meiste gedroschen. Das hört sich beinahe so, als wenn die Ernte nur mittelmäßig ausgefallen ist, dem ist aber nicht so. Daß die Arbeit so rasch von statten ging, wurde durch die schöne Witterung begünstigt, welche wir in dieser Zeit hatten. Das Ergebnis der Ernte ist ja verschieden, wie das immer der Fall ist, doch im Ganzen ist die Ernte gut ausgefallen. Es hat von 15 bis 40 Buschel Weizen vom Acker gegeben. In der Wiesenbrache gab es 40 Buschel, im alten Stoppellande hat es soviel nicht gegeben. Der Preis ist gegenwärtig 88c. das Buschel. Es ist das nach menschlicher Meinung wohl zu wenig, doch wollen wir dem Geber aller guten Gaben von Herzen dankbar sein für die vielen Buschel.

Unser Nachbar, Dietrich Olfert, welcher sich kurz vor der Ernte das linke Auge beschädigte, indem ihm ein Stückchen Eisen das Auge verletzte, und er folgedessen vier Wochen beim Augenspezialisten in Minot, N. D. sein mußte, ist wieder zurück, doch das beschädigte Auge ist nicht heil geworden, d. h. der Arzt hatte den Augapfel aufgeschnitten, daß es ausgelaufen ist. Jetzt soll er nochmal nach dem Arzt kommen, dann will er das Auge vollends herausnehmen und ein Glasauge hineintun. Das Eisen hatten sie nicht können entfernen. Es ist durch das Auge in den Kopf gedrungen.

Die Witterung ist noch immer schön zu nennen, außer daß es anfängt, immer etwas kühler und kälter zu werden, ein Zeichen, daß der Winter auch dieses Jahr zu seiner Zeit wieder Einkehr halten wird. Die Farmer fahren fleißig Weizen zur Stadt, wozu Witterung und Wege recht passend sind. Mit den Trucks geht es, zweimal am Tag zu fahren, wogegen es mit den Fuhrwerken zwei Tage nimmt, eine Fuhre hinzubekommen. — Recht betrübend ist es zu lesen, daß die Ernte in Rußland, an der Molotschna, dieses Jahr wieder eine Fehlernte ist. Ist es nicht schon genug? Herr, hilf den armen Notleidenden und verkürze diese Tage! Bestens grüßend:

Jakob M. Thießen.

* * * * *

Manitoba.

* * *

Altona, Man., den 10. Okt. 1922. Gruß und Wohlwunsch zum Gruß!

Als ich gestern die Rundschau las, und traf, daß mein Kollege von Winkler über die S. S. Konvention berichtete, die am 10. September in Morden stattfand, war ich recht froh und so will ich mich beschränken auf die Ereignisse der letzten Tage oder Woche. Am 10. Oktober feierten wir in Altona das halbjährliche Missionsfest und wenn Du, lieber Bruder Winsinger, hier gewesen wärest, hättest Du wieder Gelegenheit gehabt, ein überfülltes Zelt zu sehen und die verschiedenen Missionspredigten zu hören. Doch Aehnliches habt Ihr dort wahrscheinlich auch, und mancher denkt vielleicht, ist es denn so was Besonderes, wenn Missionsfest gefeiert wird, daß immer darüber berichtet werden muß? Nun ja, wie mans nimmt! Wer sich für die Arbeit interessiert, dem ist es wichtig, weil man bei solchen Gelegenheiten sich ganz besonders aufschwingt zu dem Ursprung unseres Lebens, welches auch der Dichter des Liedes: Was kann es schön'res geben Und was kann sel'ger sein, Als wenn wir unser Leben Dem Herrn im Glauben weihn usw., empfunden haben muß, denn bei den täglichen Arbeiten und Widerwärtigkeiten, Versuchungen und Kämpfen wird man doch mehr oder weniger von dem Gedanken abgezogen, daß man sich so ganz in Gottes Nähe fühlt.

Am 3. wurde der Eröffnungsgottesdienst des Altonarer M. E. J. gehalten. Das Andachtslokal war mit Teilnehmern angefüllt und die Predigerbrüder, welche zugegen waren, taten das ihre, um diese Feier erhebend zu machen. Es ist ja bei der Eröffnung genug zu sagen über die Notwendigkeit der Ausbildung der Menschen, über das Leben der Schüler in und außerhalb der Schule, von den Pflichten und Aufgaben der Eltern der Schule gegenüber und von der Fürsorge und Umsicht, die den Lehrern obliegt, das Wohl dieser aus allen Klassen zusammengewürfelten Schüler im Auge zu behalten. Sie sollen auch bemüht sein, diese Zöglinge zum Nutzen der Menschheit und zur Verherrlichung der Ehre Gottes anzuleiten. Ungefähr 1½ Dutzend Studenten registrierten gleich an diesem Tage. Die Lehrer sind dieselben, wie voriges Jahr, Br.

P. H. Neufeld, Prinzipal, Br. Isaak Warkentin, Lehrer der Wissenschaft und Br. P. D. Reimer, Lehrer der englischen Sprache, Rechnen usw. Es ist noch nach allen Seiten hin **viel Raum** für diese Arbeit. Die Schule bietet **noch viel Platz** für neue Studenten, die Gemeinden haben **noch viele** lernlustige junge Leute, die mennonitischen Ansiedlungen haben noch **viele** Schulen, die mit anderen Lehrern besetzt werden müssen, als aus unserem Volke und die angestellten Lehrer können noch viele mit derselben Arbeit für diesen Zweck vorbereiten. Es fehlt nur am Erkennen und Erfüllen dieser Aufgaben in dieser Richtung.

Am 8. d. Mts. feierten wir in Altona neben dem gewöhnlichen Gottesdienst noch die Hochzeit der Geschwister Jakob Funk, Altbergthal, und Tina Harms aus der Stadt Altona. Nachmittags wohnten wir noch dem Missionsfest der M. Br. G. in Winkler bei. Br. M. Horsch, der gegenwärtig in Manitoba weilt, hilft überall mit und erzählt aus der Arbeit unter den Flüchtlingen aus Rußland in Deutschland. Wie uns in Winkler mitgeteilt wurde, soll er eine Meile nord von Plum Coulee ein Stück Land von nahezu 20 Farmen für die russischen Flüchtlinge, die sich momentan in Deutschland aufhalten gekauft haben. Möchte es ihm gelingen, diesen Aermsten unter den Armen zu helfen!

Was ich bisher geschrieben, handelt von Festlichkeiten, Feierlichkeiten und Hilfeleistung, das Leben und Treiben der Menschheit hat aber auch eine andere Seite, die berührt uns nicht so angenehm, von der hört man nicht gerne, aber wir können nicht umhin, auch von dieser Notiz zu nehmen. Von den vielen Begebenheiten nach dieser Seite hin will ich nur ganz kurz von einer berichten, die sich gestern im Städtchen Altona zutrug. Am hellen Tage, während der Mittagspause, wo einer der Bankarbeiter zu Mittag gegangen war, und nur noch 2 zurückblieben, wagte es ein unbekannter Mann, in die Montreal Bank hineinzugehen u. mit vorgehaltenem Revolver zu fordern, das Bankgewölbe zu öffnen. Nachdem dieses geschehen, steckte er sich das leicht zu erreichende Geld ein, kommandierte die Beamten in das Gewölbe hinein, verschloß sie darin und fuhr mit andern Helfershelfern auf dem bereitstehenden Automobil davon. Wenn dieses auch kein **außergewöhnliches** Ereignis ist, weil man täglich ähnliches liest, so ist es doch, so ganz in der Nähe verübt, etwas anders und man denkt mehr darüber nach, wie weit der Teufel die Menschen bringt. Doch ich will jetzt zum Schluß eilen, wünsche noch allen Lieben hüben und drüben Gottes Beistand im Ueberwinden der Sünde und der Welt. Maria Epp.

* * * *

Kleefeld, Manitoba, Okt. 8. 1922. Das herrliche Grün der Felder, Wiesen und Wälder ist wieder dahin, auch in den Gärten sind nur noch wenige Arten von Blumen und Gewächsen, die dem Frost bis jetzt widerstanden haben. Die rauhen Herbstwinde haben wieder freies Spiel auf den öden Stoppelfeldern. Auch die rötlich gelben Blätter werden in Häufchen zusammengewirbelt und die Bäume sind bald alle entlaubt.

Das Wetter ist, dieser Jahreszeit angemessen, sehr schön zu nennen, das Ackerland ist in einen guten Zustand zu bringen für die nächste Saat, welches auch meistens beendigt ist. Die Wege sind gut und es werden viel Besuche gemacht bei Morris und auch umgekehrt, von Morris hierher. H. L. Fasten von hier und G. W. Reimers von Steinbach sind per Auto nach dem Süden, bis Kansas und Oklahoma, gefahren.

Heinrich S. Rempels von Winkler, welche hier auf einer Durchreise nach Steinbach verunglückten, indem sich ihr Auto bei einer scharfen Biegung auf die Seite legte, wodurch Br. Rempel einen erheblichen Schaden am linken Arm davontrug, und ihr jüngstes Söhnchen, eine lebensgefährliche Quetschung, sind aber, nachdem sie eine Woche hier in dem Heim der Geschwister H. L. Fasten in der Kur waren, soweit hergestellt, daß sie Sonnabend ihre Reise wieder fortsetzen konnten bis Steinbach. Wollen hoffen, daß sie bald wieder ihre Heimreise antreten können, damit sein Verlust nicht noch größer werde durch sein Fernbleiben von der Schule, in welcher er unterrichtet.

Aeltester Jakob R. Dück, welcher schon seit längerer Zeit mit einem Leiden behaftet ist, das ihn zeitweilig ziemlich plagt, war dieser Tage wieder ziemlich schlecht, welches zu Besorgnis Veranlassung gab, doch hat sich sein Zustand jetzt etwas gebessert. Uebrigens ist der Gesundheitszustand befriedigend, das heißt hier herum, sonst hört man ja auch des Oeftern von Sterbefällen.

Den Editor und die Leser grüßend:

Isaak Wiens.

* * * * *

Plum Coulee, Man., den 6. Oktober 1922. Friede und Gruß zuvor an die Editoren, das Arbeitspersonal und an alle Rundschauleser! Habe soeben in der Rundschau in No. 39 einen Artikel gelesen aus Mexico und fühle, das darüber etwas gesagt werden sollte.

In früheren Zeiten war Italien viele Jahrhunderte von den deutschen Künstlern als das Land der Sehnsucht geschildert worden, in jüngster Zeit aber scheint Mexico bei unseren Freunden, den Altkoloniern, diese Stelle einzunehmen, und die Verehrung wird doch zu weit getrieben. Es schreibt da einer in obiger Nummer der Rundschau, daß viele von seinen Geschwistern und Freunden auch gerne ziehen würden, aber sie wollen erst ihr Land hier verkaufen. Der liebe Freund aus Mexiko stellt ihnen da die Frage, ob auch Lot erst all seinen Reichtum verkauft habe. Nein, Lot hat es nicht, aber sind Deine Freunde und Verwandte in einem Land, wie Sodom und Gomorra? Hast Du, lieber Schreiber hier nicht Dein Leben gemacht und Dich bereichert an irdischem Gut? Auch schreibst Du da: Eilet und errettet Eure Seelen, und um der Kinder halben sollten wir ziehen, denn sie werden von unserer Hand gefordert werden. Werden die Kinder das in Mexiko nicht? Sind sie da allen Gefahren enthoben? Ich glaube nein. Jemand schrieb aus Mexiko daß der Teufel da auch sei. Folgedessen wird es auch dort Pflicht der Eltern sein, die Jugend durch Ermahnung und durch gutes Beispiel für den Herrn zu gewinnen. Ich versichere Euch, Ihr lieben Freunde und Auswanderer, daß der Weg zum Seelen retten nicht nach Mexiko geht, sondern nach Golgatha. Wer die Erfahrung gemacht hat, der wird mit dem Dichter singen: Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh? Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu? Ach, bietet die Welt keine Freistatt mir an, Wo Sünde nicht herrschen, nicht anfechten kann? Nein, hier ist sie nicht, Die Heimat der Seele ist droben im Licht!

(Ich kann nicht umhin, auch an dieser Stelle, wie auch in voriger Nummer, darauf hinzuweisen, daß wir nicht zu weit gehen sollten und persönlich werden. Es ist auch in dieser Korr. manches enthalten, das nicht frei davon ist und ich konnte sie nicht ganz bringen, doch obiges möge zum Nachdenken anregen. Wir wollen vermeiden, persönliche Streitigkeiten zu machen, aber Sachen, die der Richtigstellung bedürfen, wollen wir auf ihren Wert prüfen und dann sachlich darüber nachdenken, sonst kommen wir in unerquickliche Reibereien hinein, die allem schadet. Ueber die Auswanderung haben nur die schließlich zu entscheiden, die auswandern, und wenn wir darüber anderer Meinung sind, wollen wir ihnen doch nichts in den Weg legen, sondern ihnen alles Gute wünschen. Es war mein Fehler, daß ich diesen Brief aus Mexiko so brachte, wie er war. Doch nun ist er genügend beleuchtet und richtig gestellt worden und das soll genügen. Editor.)

Wir haben hier jetzt ganz schönes Wetter, es sind auch noch immer etliche, die da dreschen und der späte Farmer kann sein Land auch noch pflügen. Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend.

Jacob Baumann, Korr.

* * *

Winkler, Man., den 8. Oktober 1922. Werter Br. Winsinger! Gott zum Gruß und den Herrn Jesum Christum zum Trost! Letzten Sonntag hielten im Städtchen Altona die Bergthaler Mennonitenbrüder ein Missionsfest ab. Dazu hatten sie angenehmes Wetter. Wahrscheinlich wird Schwester Epp mehr darüber schreiben, denn ich war dort nicht anwesend. Da wohl alle unsere Amtsbrüder dahin gefahren waren, hatten wir keinen Lehrdienst Sonntags im Winkler Bethause, Br. Isbrand Peters hielt mit den in der Kirche Anwesenden Sonntagschule ab und dann ging jeder wieder nach Hause.

Hier starb neulich die alte Witwe, Schwester Görtsche in ihrem 82. Lebensjahr und wurde von Aelt. J. Heppner

durch eine schöne Leichenrede bedacht, welche den Anwesenden tief zu Herzen ging. Sie wurde auf dem Totenacker hier in Winkler beerdigt. Außerdem starb den Eheleuten Joh. Penner eine Tochter Anna Penner, wohl 20 Jahre alt, an Lungenschwäche. Auch diese wurde hier auf dem Winkler Friedhof beerdigt. So geht einer nach dem andern dahin und wer weiß, wann wir müssen. Unseres Bleibens ist hier nicht immer!

Wir wurden neulich von unserm Sohn Abraham überrascht. Er arbeitet in Winnipeg in Swifts Fleischergeschäft. Nach 4 Tagen fuhr er wieder auf seinen Posten zurück. Ein anderer Besuch in der Person von Onkel Joh. Heppner aus Waldheim, Sask. machte uns auch viel Freude. Auch spazierte meiner Frau Vetter, Korn. Friesen von Hague, Sask. bei uns am letzten Sonntag.

Es scheint, Onkel Joh. Wiebe wird langsam wieder genesen, er lebt schon viele Jahre hier in Burwalde, Man. Br. Horsch, ein Reisender für hilfsbedürftige Mennoniten bes. der vom Lechfelde, hat hier im Hamburg Distrikt für die Flüchtlinge Land gekauft, für $28.00 den Acker. Man erwartet, daß selbige noch zum Winter hier einwandern werden. Besagter Bruder hielt für diese Landlosen im Winklerstädtchen Versammlungen ab. Gott segne sein Wirken! Gut, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Allen lieben Lesern Gottes Beistand und Unterstützung wünscht

P. H. Penner.

* * * * *

Witwe Bernhard Warkentin.

Unsere liebe Mutter, Bernh. Warkentin, geborene Anna Harder, wurde geboren den 13. Juli 1838 in West-Preußen, wanderte ein Jahr später mit ihren Eltern aus nach Süd-Rußland, wo sie sich an der Molotschna im Dorfe Lichtenau ansiedelten, wo sie auch ihre Schulbildung und Erziehung genoß. Im Jahre 1857 Pfingsten wurde sie von Aelt. Dietrich Warkentin auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und als Glied in die Lichtenauer Gemeinde aufgenommen. 1858, den 1. Nov., verehelichte sie sich mit unserm Vater Bernhard Warkentin

1875 wanderten unsere Eltern von Süd Rußland nach Amerika aus und siedelten in McPherson Co., Kans., nahe Inman an. Ihre Ehe wurde gesegnet mit 11 Kindern, 3 Söhnen und 8 Töchtern: 4 Töchter gingen ihr im zarten Kindesalter u. eine Tochter in ihren besten Jahren, schon verheiratet, voran. Großmutter geworden über 32 Kinder, wovon ihr 6 voran gegangen sind, und Urgroßmutter über 17 Kinder, von denen ihr 2 vorangingen. 1893, den 14. Mai, nahm der Herr unsern teuren Vater durch den Tod aus unserer Mitte, welches ein herber Schlag besonders für die Mutter und auch für die Familie war.

Die Eltern schlossen sich, als sie herkamen, der Bethel Gemeinde an; traten aber später der Hoffnungsau-Gemeinde bei, deren treue Glieder sie bis ans Ende geblieben sind.

Die Mutter ist durch viel Trübsal in ihrem Glaubensleben bewährt worden, sie ist mit ihrer früh erblindeten Tochter Justina bis an ihr Ende zusammen geblieben, und haben sich durch Gebet und Gebrauch des Wortes Gottes immer wieder aufgerichtet und gestärkt. 34 Jahre, 5 Monate und 26 Tage durfte sie im Ehestand und 29 Jahre, 3 Monate und 7 Tage im Witwenstand leben.

In ihren Anmerkungen in ihrer alten Bibel schreibt sie unter anderem Folgendes: „Ich habe erkannt, daß Jesus mich liebt. Er ist für mich am Kreuz gestorben und hat alle meine Sünden hinweggetan. Es wird mir jetzt ganz leicht, Ihm mein ganzes Herz zu schenken." Ungesund war sie ein paar Jahre. Am 23 Juni war sie zum letzten Male außer dem Hause. Seit der Zeit war sie bettlägerig und wurde immer schwächer, bis sie der Herr Sonntag, den 20. August 1922, kurz vor Mitternacht heim rief im reifen Alter von 84 Jahren, einem Monat und 7 Tagen.

Im Glauben an ihren Erlöser hat unsere liebe Mutter gelebt und im Glauben an ihn ist sie gestorben. Wir gönnen ihr die so sehr ersehnte Ruhe bei Jesu. Das Begräbnis fand den 24. August von der Hoffnungsau Kirche aus statt. Im Hause sprach Aeltester Klaas Kröker Worte des Trostes über Psalm 90, 10—12 und Psalm 68, 5 u. 6. Leichenreden wurden gehalten in der Kirche von Peter Flaming über Ebräer 4, 3: „Denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe," und Aeltester Abr. Ratzlaff über Jes. 38, 1: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben." Am Grabe diente Rev. A. J. Dyck mit Wort Gottes und Gebet.

Die trauernden Kinder.

Auf besonderen Wunsch eingesandt von Peter Flaming.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Die Erfahrungen einiger Bittgesuche um „Food-Drafts."

(Von J. F. H.)

* * *

Ein Bittgesuch ich heiße,
Bin von Papier und reiße,
Wenn man mich quält, entzwei.
Vier Ecken sind vier Flügel;
Möcht' über Tal und Hügel
Fortfliegen und wär' gerne frei.

Nun lieg' ich hier gefangen,
Nachdem mit Angst und Bangen
Ich kaum geboren war.
Die Onkel und die Basen
Viel alte Briefe lasen,
Doch vieles wurd' und wurd' nicht klar.

Amerikas Verwandte
Man lange schon nicht kannte.
Briefwechsel gab's nicht mehr.
Nun sollen wir sie bitten,
Da wir längst Hunger litten,
Daß sie uns helfen. — Das fällt schwer.

Die Alten sind gestorben,
Viel Junge schon verdorben,
Dem Deutschtum abgewandt.
Verzogen und vergessen, —
Wer kennt da die Adressen
In jenem großen, fremden Land.

So hat man lang geklaget,
Verlegen und verzaget,
Da kommt ein alter Mann.
War viele Jahre Lehrer
Und hat nun viel Verehrer;
Der fängt nun so zu sprechen an:

„Nehmt euch getrost zusammen,
Schreibt klipp und klar die Namen,
Die ihr noch wißt, aufs Blatt.
Schreibt auch, ob die Genannten
Sind Onkel oder Tanten,
Und hört noch weiter meinen Rat.

„Dort kennen sie sich alle,
Drum bleibt es sich egale,
Wie man es adressiert.
Die zieh'n dort auf und nieder
Und kommen immer wieder
Zurück, wie sie ihr Schicksal führt.

„Die haben dort viel Blätter,
Und das sind unsre Retter
In dieser unsrer Not.
Da wird viel publiziert,
Der Leser wird gerührt,
Da rettet er uns von dem Tod."

Kaum hatt' ich dies vernommen,
Mußt' auf den Tisch ich kommen;
Beschrieben ward ich da.
Und dies ist die Adresse,
Daß ich es nicht vergesse:
Herrn Andres Kromm, Amerika.

Ich habe viel Gefährten,
Die sich darob beschwerten,
Daß man sie fest geschnürt
Zu einem schweren Bündel.
Sind wir denn solch Gesindel,
Daß man mit uns kein Mitleid spürt?

Ihr denkt, wir sind nur Blätter,
Und einerlei, wie's Wetter,
Wir sind ja nur Papier.
Ihr irrt, — wir alle, alle leben.
In unserer Not erheben
Ein lautes Wehgeschreie wir.

Unsichtbare Gestalten
Derjenigen, die malten
Auf uns den Namenszug.
Von Todesangst durchdrungen
Verkünd'gen unsre Zungen
Entweder Segen oder Fluch.

Wir schütteln unsre Glieder
Und bitten immer wieder:
Befördert uns doch schnell!
Oft ging's im Schneckengange,
Dann ward uns angst und bange.
O kämen wir doch von der Stell'!

Zu Wasser und zu Lande
Umschlangen uns die Bande
Erbarmungsreicher Lieb'.
Amerikas Vertreter
Sind Hörer und auch Täter.
Die Not zu lindern ist ihr Trieb.

Amerikas Regierung
Ist uns durch Gottes Führung
Schutz, Hilfe, Trost und Rat.
Die hat sich's übernommen,
Daß wir zu Lande kommen.
New York ist ihre größte Stadt.

Die fleißigen Beamten
Ganz gräßlich mit uns kramten.
Was gut war addressiert
Und gute Karten nahmen
Sie säuberlich zusammen
Und wurde dann schnell expediert.

Die Blätter und die Bogen
In langen Reihen zogen
An ihrem Blick vorbei.
Dann packten sie zusammen,

Wie wir zu ihnen kamen.
Gefangen waren wir statt frei.

Sie schickten viel Pakete
Nach Scottdale, — o da wehte
So liebewarm die Luft.
Ein Herman Neufeld nannte
Mit Namen uns und kannte
Uns noch aus Rußlands Elendsgruft.

Weit mehr Pakete gingen
Mit vielen andern Dingen
Dem weiten Westen zu.
Dort liegt auf Kansas Fluren
Inmitten Wohlstandsspuren
Hillsboro in echt deutscher Ruh.

Da warf man uns hinunter,
Daß es ging drüb und drunter.
Wir ächzten laut dabei,
Und die die Säcke trugen,
Verdutzt einander frugen:
„Vernimmst du drin das Wehgeschrei?“

Doch endlich gab es Ruhe.
Wir lagen in der Truhe
In einer Krankenstub.
Ein Dulder, bleich und bärtig,
Viel Arbeit doch gewärtig,
Lag lächelnd da, — der nun anhub:

„Willkommen, Kreuzgenossen!
Viel Tränen sind geflossen
Aus Mitgefühl für euch.
Jetzt wollen wir euch senden,
Daß ihr euch selbst könnt wenden
An die Verwandten, arm und reich.“

Der David führt das Ruder, —
Er ist des Dulders Bruder.
Er schnitt die Strick entzwei.
Die Listen und die Blätter
Gibt er nun unserm Retter.
Der prüft, — und lächelt oft dabei.

Da wird viel korrigieret,
Und da wird dirigieret.
Der Stift fliegt flugs dahin.
Das ist mit Müh' verbunden,
Doch so geht's viele Stunden.
Die Hand ist in der Schlinge drin.

Auf Karten klebt man Marken;
Uns will der Mut erstarken,
Wir glauben uns am Ziel.
Postmeister Scharping lächelt,
Und Kansasluft umfächelt
Uns um und um mit Mitgefühl.

Vier Ecken sind vier Flügel.
Und über Tal und Hügel
So eilen wir dahin.
Wir fühlen uns getragen
Von Gottes Huld, und wagen
Fast, zu erheitern unsern Sinn.

So sind wir denn geeilet
Und sind ringsum verteilet,
Der hie, der andre dort.
In Städten groß und kleinen
Im Postamt wir erscheinen.
Man legt in eine Box uns fort.

Man hört die fremde Sprache,
Man schaut der guten Sache
Der Postverteilung zu.
Das geht so anstandsmäßig,
So flink, so unablässig,
Und ich lieg da in träger Ruh.

Da kommt herein mein Schwager,
Ich kenn ihn: groß und hager —
Kommt zu der Box heran.
Er öffnet sie und schauet,
Nimmt mich heraus und trauet
Kaum seinen Augen. Schaut mich an.

Was weiter wird geschehen,
Wie es mir wird ergehen,
Das ahne ich wohl kaum;
Mein Schwager schaut so innig,
So rätselhaft und sinnig,
Als ob er wär' in einem Traum.

Doch muß ich's noch erwähnen
Und sag's nicht ohne Tränen:
Viel kamen nicht zum Ziel.
Im Dulderzimmer lagen
So wie in ersten Tagen
Der Listen und der Blätter viel.

Von beiden Seit' beschrieben
So waren sie geblieben
Der Schreck für jedermann.
Der Dulder grübelt drüber,
Dann schaut er sanft hinüber
Und sagt dem Bruder seinen Plan.

„Die mag der Harms besorgen.
Ich frag ihn, ob er morgen
Sich holt die zwei Paket'.
Adressen korrigieren,
Wo's gilt auch publizieren,
Als Zeitungsmann er schon versteht.“

So ist es denn geschehen;
Am Morgen wir schon sehen
Den Alten an dem Tisch.
Schon schrieb er viele Karten
Und läßt nicht lang sie warten,
Trägt sie frankiert zum Postamt frisch.

Und wunderbar, — das Leben
Wird diesen auch gegeben
Dank tiefer Sympathie.
Die Karten sind Gestalten
Der Bittenden und zahlten
Dem Alten Dank für seine Müh'.

Viel Listen sind beschrieben
Auf einer Seit; der Lieben
Adressen beid' in voll.
Das wird dann schnell zerschnitten.
Originale Bitten
Geh'n ins Kuvert. Das ist, wie's soll.

Gott sorgte auch für Marken.
So mußte denn erstarken
Des Alten Gottvertraun.
Und manche Briefe kamen
Mit Checks bei ihm zusammen.
So konnt' er Gottes Leitung schaun.

Zum Dulder ward getragen
Viel Geld in jenen Tagen,
Und „Food-Drafts“ schrieb der aus.
Auch unser Alter brachte,
Was er erhielt, und sagte:
„Gott führt es herrlich noch hinaus.“

So ging es viele Wochen
In Eil' ununterbrochen,
Buchstäblich Tag und Nacht.
Die Bittgesuche kamen
Paketenweis zusammen,
Bis damit ward rein Haus gemacht.

* * *

In Marmadak erschienen,
Ließ ich mich schön bedienen
Und war erwartungsvoll.
Ein Prediger und Farmer,
Und ganz gewiß kein armer,
Mein Schicksal hier entscheiden soll.

Bedächtig und gemächlich
Schaut er mich an; unsäglich
Schmerzt mich sein finstrer Blick.
„Postmeister, dieser wendet
An mich sich, darum sendet
Ihn doch nach Hillsboro zurück.“

Ich wollte protestieren,
Wollt' kläglich lamentieren,
Doch blieb ich mäuschenstill.
Wenn ich denn soll verderben
Und gar des Hungers sterben,
So sei es denn, wie Gott es will.

* * *

Der Alte publizieret
Die Namen, — ist gerühret,
Des tiefsten Mitleids voll.
Er bittet, bettelt, schmeichelt
Und sagt ganz ungeheuchelt,
Daß man sich doch erbarmen soll.

Des „Vorwärts“ lange Spalten,
Sie haben hergehalten
Für diese Liste lang.
Gar mancher hat's gelesen,
Hat Namen sich erlesen
Und schickte Geld, dem Herrn sei Dank.

Auch ich mit der Adresse,
Daß ich es nicht vergesse:
Herrn Kromm, Amerika, —
Kam in des Alten Hände.
Da spricht er weich: „Ich sende
Dich nach dem Norden, Canada.

In Manitobas Gauen
Wirst Winkler du bald schauen,
Kehrst ein bei Warkentin,*)
Das ist ein lieber Alter.
Den mach' ich zum Verwalter,
Er ist so ganz nach meinem Sinn.

Er kennt dort alle Leute,
Gewiß auch Kromm, und freute
Sich immer, wenn es galt,
In Demut andern dienen.
Viel Gutes tat er ihnen,
Und er tut's noch, ist nicht zu alt.

Bald hatt' ich viel Gefährte,
Was mich etwas beschwerte.
Der Briefumschlag war voll.
Schnell flogen wir von dannen
Auf Autos und auf Bahnen.
Exact tut jeder, was er soll.

Ich harrete der Dinge
Und hofft', daß es gelinge,
Den Warkentin zu seh'n.
Und so ist's auch gekommen.
Hat uns recht sanft genommen,
Und hieß uns, mit ihm heimzugehen.

Dort ruft er seine Alte
Und spricht: „Sieh' hier, ich halte
Viel Gäst' in meiner Hand.
Komm mit, wir wollen gehen
Ins Kämmerlein und sehen,
Warum Gott sie uns zugesandt.

Des Mitleids Tränen fließen,
Als sie ihr Herz ergießen
Fürbittend vor dem Herrn.
Die Gäste rufen Amen
Und rücken nah' zusammen,
Und hoffen, Hilfe ist nicht fern.

Jetzt geht's ins Arbeitszimmer,
Und dort schafft nun, wie immer
Der Hausherr manche Zeit.
Er kennt den Kromm und schreibet,
Wie ihn die Liebe treibet.
Dann geht's zur Post mit Heiterkeit.

So mußt' ich denn mit andern
Nun wieder weiter wandern,
Bis ich Herrn Kromm erreicht.
Der blickt mich an mit Staunen
Und ruft voll übler Launen:
„Wer hat dir denn den Weg gezeigt?

„Ich war ja doch verschollen,
Und du hätt'st bleiben sollen
Im heil'gen Rußland dort.
Wir beid' sind weit geschieden.
Drum zieh' du nur im Frieden
Mit nächster Post an deinen Ort.“

„Refused.“ hört' ich ihn sagen,
Und trotz Protest und Klagen
Ging's auf der Post zurück.
Als ich mich lang gesträubet,
War endlich ich betäubet.
Erloschen war mein Lebensglück.

Da kam ein Phantasieren,
Die Luft zu bombardieren
Elektrisch über mich.
Als geisterhaftes Wesen

Ergriff ich einen Besen
Und schreckte Kromm ganz fürchterlich.

Stets war ich ohne Säumen
In allen seinen Träumen,
Ich kehrt' ihn aus dem Lager,
Schwang meinen Besen keck.
Dann fiel er lang und hager,
Einmal sogar in tiefen Dreck.

Herr Kromm ward endlich müde,
So war das End' vom Liede,
Daß er zehn Dollar zahlt.
Er fiel in sanften Schlummer,
Fort war nun aller Kummer,
Und fort war jene Schreckgestalt.

Hartherz'ge Egoisten,
Sollt' euch nicht damit brüsten:
„Ich tue, was ich will."
Gewissensfolterqualen
Mit reichen Zinsen zahlen
Euch solches heim, bis ihr seid still.

Was ihr nennt euer eigen,
Das kann ich euch bezeugen,
Ist nur geliehn'nes Gut.
Der Eigentümer schickte
Die Armen und Bedrückte
Zu euch, daß ihr jetzt Gutes tut.

Nicht jene fremden Leute
Steh'n bittend vor euch heute,
Nein, Gott steht selbst vor euch.
Ihm soll man Gut's erweisen,
Ihn soll man kleiden, speisen,
Er wird's vergelten voll und reich.

*) Außerdem sind mir mit den Bittgesuchen noch sehr behilflich gewesen: P. A. Penner, Borden, Sask.; H. H. Funk, Waldheim, Sask.; H. A. Neufeld, Herbert, Sask., und A. Kröker, russischer Flüchtling.

* * * * *

Emergency Relief Commission.

* * *

Br. C. E. Krehbiel schreibt folgendes, welches wir beachten möchten:

Halbstadt, Rußland. Lieber Br. Classen. Mit Freuden erhielt ich gestern Deinen Brief vom 13. Juli. Die Leute unserer Konferenz daheim strengen sich wirklich sehr an im Geben. Aber hier in der Molotschna wird es absolut nötig sein, mit dem Geben anzuhalten bis nächstes Jahr. Die Ernte, die anfangs Juli so vielversprechend aussah, wurde durch Dürre und Hitze fast gänzlich vernichtet, und heute, nach allen Anzeichen, sehen die Leute tatsächlich einem Winter entgegen, der mehr Entbehrung und Schrecken mit sich bringen wird, als der letztes Jahr. Nicht nur sind die Lebensmittel sehr rar, aber auch der große Mangel an Kleidung und Brennmaterial steigert die Not erheblich. **Die Leute wissen schon aus Erfahrung was das meint und beten deshalb unaufhörlich, daß Gott möge die Herzen im christlichen Amerika warm und die Hände offen halten, um ihnen drüben zu helfen, ja immer wieder den darbenden Mitmenschen zu helfen.**— Soweit Br. Krehbiels Brief.

Es sollte kaum nötig sein zu obigem etwas hinzuzufügen, und doch mag es zum Segen dienen, wenn wir uns von Zeit zu Zeit erinnern an die unaussprechlich großen Wohltaten, Gelegenheiten und Vorrechte die **w i r** genießen im Vergleich zu unsern Geschwistern in Rußland.

Wohl die meisten mennonitischen Ansiedlungen hier im Lande wurden mit einer reichen Ernte gesegnet. Die Preise haben sich auch bedeutend gehoben seit letztem Jahr. Es scheint mir Gott fährt fort, unsere Herzen und unseren guten Willen gegen unsere Mitmenschen zu prüfen. Werden wir diese Prüfung bestehen?

Br. Krehbiel hat der Gesinnung aller Komiteemitglieder Ausdruck gegeben, wenn er schreibt: „Die Leute unserer Konferenz daheim strengen sich wirklich sehr an im Geben", aber die meisten von Euch haben wohl im monatlichen Bericht unseres Schatzmeisters, C.J. Claassen, beobachtet, daß die Kasse am 1. September $549.49 überzogen war (das erstemal seit die Türen für Rußland sich geöffnet). Dazu schreibt Br. Mumaw: „Wir schicken $20,-000 nach Rußland für nächsten Monat. Das ist $5,000 weniger als unsere Arbeiter verlangten, aber unsere Kasse erlaubt uns nicht mehr zu senden." Ich führe dieses an, um zu zeigen, wie notwendig es ist, fortzufahren in der großen Arbeit, unseres Herrn und Meisters und statt dessen stets an seine wunderbare Verheißung zu denken. Gebet, so wird euch gegeben. Gott segne euch alle. Euer

J o h n C. M ü l l e r,
Sec. E. R. C.

„Chr. Bundesbote."

* * * * *

Militärische Ausbildung in Sowiet-Rußland.

* * *

Moskau. — Die Sowietregierung erließ ein Dekret, durch das in ganz Rußland militärische Ausbildung eingeführt wird.

Alle jungen Leute, mit Ausnahme von Studenten und anderen Klassifikationen müssen 52 Wochen dienen. Die Studenten sind des Dienstes jedoch nur zeitweilig enthoben.

Es wurde erklärt, daß die Regierung den Erlaß des Dekrets schon mehrere Monate in Erwägung gehabt hat.

Es wurde offiziell bekannt gegeben, daß das Dekret keinen Bezug auf die akute Lage im nahen Osten hat.

„California Post."

* * * * *

Aus Rußland. — Ein Blick in eine Speisekammer.

* * *

Bin gestern von einer zweiwöchigen Rundfahrt auf dem Ford Truck durch die meisten mennonitischen Gegenden in der West Ukraine zurückgekehrt und will darüber etwas berichten. Zum Schluß will ich die Leser in eine Vorratskammer einer mennonitischen Familie von 11, darunter neun Waisenkinder, hineinführen. Vorerst aber einiges andere.

Als ich heute mit Br. W. P. Neufeld und Frau, die eben gestern abend bei uns ankamen, von unserer Wohnung nach unserer Office ging, sah ich im Nachbarhof, wo eine Speisestelle für russische Hungernde ist, drei Jünglinge, die erbärmlich schlecht gekleidet waren. Vorne, an den Seiten und hinten waren sie bloß. Und so in den Winter hinein? B-r-r-r, mich friert! — Doch sie waren nicht so abgemagert wie vor zwei Monaten und um zu essen mußten sie jetzt erst etwas Holz klein machen zu Brennmaterial.

Kaum 200 Schritt weiter gingen wir durch eine zusammengewürfelte Schar von mehr als 100 meist ausgespannten Fuhrwerken — Pferde, Ochsen, Kühe — durch, die teilweise schon an der Stelle übernachtet hatten und warteten, um ihre Naturaliensteuer an die Regierung abzuzahlen. Diese Steuer wird in derselben 6 Stock hohen Niebuhr Mühle aufgenommen, von wo A. M. R. ihre Liebesgaben austeilt an die Hungernden, deren auch viele solche Abgaben machen müssen. Auch aus demselben Gebäude gibt die Regierung Saatgut aus an benötigte Landwirte. Merkwürdige Gegensätze!

Meine Reise führte über Nikopol nach dem Fürstenlande, dann nach dem sehr verarmten Sergejewka und dem Russendorf Lepaticha. Von dort ging es zurück über den Dnjepr per handgezogener Fähre nach Durillowo, das auch blutarm ist.

Seit ich vor sieben Monaten von zu Hause weg ging, wohne ich eigentlich in meiner Reisetasche und wo ich Sonntag hinkomme, da bin ich eben, und gewöhnlich wünscht man dann auch, daß ich etwas sagen soll.

In Durillowo ist keine Kirche (oder Versammlungshaus, wie es von der M. B. G. bezeichnet wird), aber die Schule dient dazu. Erwähne ich aber das Wort Schule, dann graut mir fast, denn Schulen und daher auch Schullehrern geht es fast durchweg sehr schlecht. Eigentlich geht es auf vielen Stellen gar nicht. Die Schulen müssen einfach auf halbe Zeit gehen oder ganz geschlossen werden, das ist eins, wenn auch nicht das Schlimmste, was christlichen Eltern die Zukunft hier nach dieser Richtung sehr trostlos aussehen macht. In Durillowo wird voraussichtlich keine Schule sein. Es handelt sich hier darum, das Leben zu erhalten.

Doch ich finde, ich bin meinem Ford Truck vorgeeilt. Denn er steckt noch bis über die Ohren — ich meine die Hinterräder sind so tief in den Dnjeprtal Schlamm versunken, daß das linke gar nicht und das rechte nur 5 Zoll hervorschaut. Dabei darf ich mich hier aber nicht aufhalten. Nachdem Chauffeur Klassen, unser Inspektor Töws, drei uns bemitleidende Russen und auch „der Amerikaner" sich zwei und eine halbe Stunde abgeplagt, holt uns der gute Truck schon wieder ein.

In Trubetskoje sind zwei vereinsamte, verarmte kleine Mennonitendörfer. Sie haben etwas geerntet, werden aber der Hilfe noch sehr bedürftig sein bis zur nächsten Ernte. Den erwähnten drei Mennonitendörfern und Nowo Shitomir bei Grünfeld fehlt es auch noch ganz besonders an Kleidern. Dazu habe ich auch bis dahin nirgends unter Mennoniten so kümmerliche, zerfallene Wohnungen gesehen wie gerade hier. An einer Stelle wohnt eine Witwe — sie trägt einen Familiennamen, der einen guten Ruf hat in mennonitischen Kreisen — mit fünf Kindern in einer fenster-

scheibenlosen Hälfte des, wie man in Amerika sagen würde, „Kohlenhauses“ der Schule. Das Zimmerchen ist nicht 10 bei 10 Fuß groß. Sie kochen im Freien — auch beim Regen, wie als ich dort war, — und des Nachts stellen sie ihr kleines Tischchen hinaus vor die Türe, so daß einige drin auf dem kahlen Erdboden liegen können. Der Mann ist am Typhus gestorben. Der 17jährige Sohn ist davon eben aufgestanden und so geht diese Familie ohne Pferd, ohne Kuh, ohne Schwein, Schaf oder Geflügel mit Arbusen- und Kürbissamen und einer kleinen Aehrenlese in den Winter — oder werden wir Mennoniten es dazu kommen lassen? — dem Hungertode entgegen! Und das ist nicht ein vereinzelter Fall. Eben jetzt leben viele fast ganz von Wassermelonen.

In Sagradowka hat es in den 6 Tagen, da wir dort waren, geregnet, wie seit 4 Jahren nicht, sagte man uns. Hier hat man auch noch mehr Zugtiere, als auf vielen andern Stellen. Arme gibt es aber doch, denn gerade in einem der dortigen Dörfer sah ich obenerwähnte Witwe.

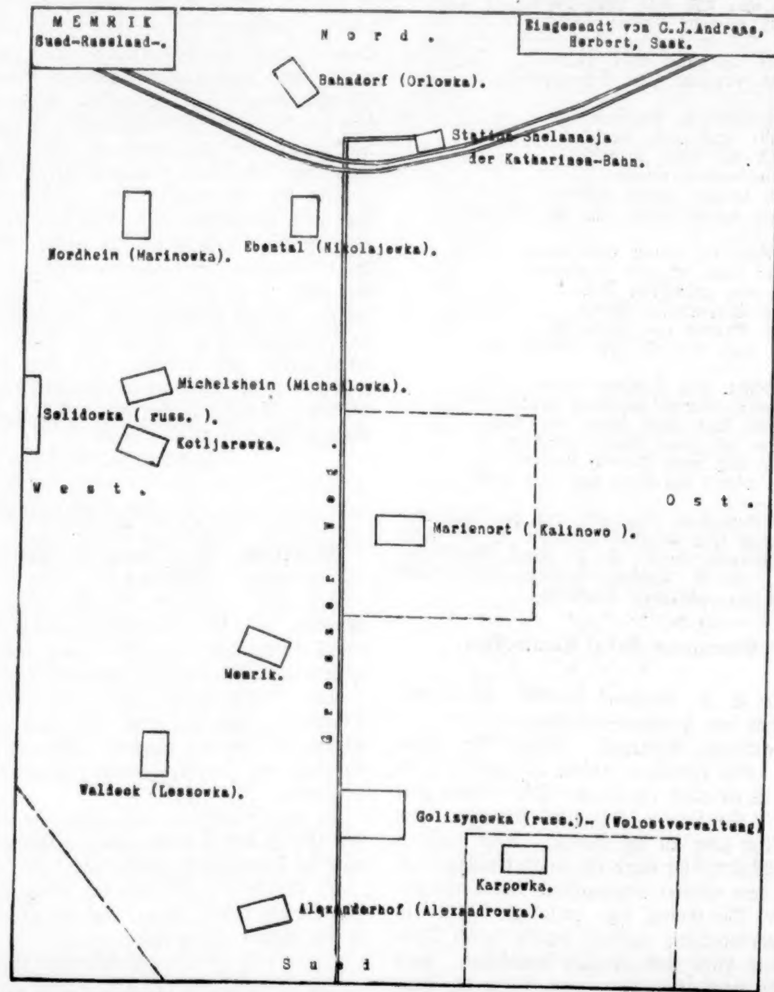
Darf ich mir hier eine kleine Abweichung erlauben? Pred. B. Ratzlaff, Gnadenfeld, möchte einem „Ungenannten“, und den Brüdern A. A. Wiebe und F. Balzer, Bingham Lake, Minn., von denen er je ein Paket erhalten, seinen wärmsten Dank aussprechen. Er läßt auch seinen Verwandten, den Kindern seines Onkels Joh. Wilke, einen warmen Gruß senden.

Nun aber weiter, sonst wird das Gasolin — hier sagt man Benzin, aber das bleibt unserm Truck gleich — alle und das kann fatal werden. Doch das ist ein anderes Kapitel!

In einem Dorfe frug mich ein Komiteemitglied, ob ich nicht den „schönsten Obstgarten im Dorf“ sehen wollte. (Wie hat der Mann doch gewußt, was für einen Zahn ich habe für gutes Obst!) „Ja,“ sagte ich, „den schönsten Obstgarten und dann auch die ärmste Familie.“ Das Obst war wunderschön, und die Familie — nun, Gott sei Dank, die ärmste war es nicht, die ich gesehen, aber Weißbrot wäre in solchen Fällen ein wahrer Leckerbissen. Habe Hunderte von Aehrenlesern gesehen dieses Jahr, aber die wenigsten fanden wohl einen in Fülle lebenden Boas, der sich ihrer hätte erbarmen können. Sie mußten einen Teil an den Eigentümer abgeben. Eine Verwandte einer Familie in Moundridge sagte mir, sie erhalte 3 Pfund den Tag!

War auch in vielen Vorratskammern, aber das Auffallendste war der Mangel an Vorrat. Das letzte Jahr hat den Leuten den furchtbaren Ernst des Hungers ins Fleisch eingebrannt. Viele sammeln jetzt manches, was sie bei guten Zeiten nicht einmal dem Vieh vorgeworfen hätten. Ich habe nicht nur Arbusen-, Kürbis- und Melonensamen da als Speisevorrat gesehen, auch Sonnenblumen, Unkrautsamen und die Steine von Pflaumen, Kirschen, die Rinde von Melonen usw. sammelt man. Sieht man dann noch eine Reihe von hagern in Lumpen gekleideten Kindern umherstehen, dann sagt etwas in einem: Wenn da nicht die Liebe Christi amerikanisches Brot herbringt, dann . . . .

Doch, die Vorratskammer einer Familie von elf Personen. Der Wirt ist nicht einer der Aermsten im Dorf. Bei diesem ist die Liste sehr kurz. Da fragte ich z. B.: „Welchen Vorrat haben Sie?“



„Nichts“. „Kein Pferd?“ „Nein.“ „Kuh?“ „Nein“. „Schaf?“ „Nein.“ „Schwein?“ „Ich sage Ihnen, nichts!“ „Hühner?“ „Nein.“ „Andres Geflügel?“ „Nein.“ „Weizenmehl?“ „Nein, nichts.“ „Roggenmehl?“ „Nein.“ „Kartoffeln?“ „Nichts.“ „Mais?“ „Auch nicht.“ „Wassermelonen?“ „Ich sage Ihnen doch, nichts.“ „Sonnenblumen?“ „Ich kann nur sagen, wir haben nichts, r e i n n i ch t s!“ „Aber Sie leben doch! Wie ist das möglich?“ „Nur von dem, was wir aus der amerikanischen Küche erhalten und was die Leute hier uns schenken. Die Kinder müssen täglich ausgehen und bitten.“

Manchmal sagen mir die Leute, sie haben „nichts“, haben aber doch etwas, wenn ich einzeln frage. Doch oft geht es wie oben, daß auf jede weitere Frage ein entschiedeneres und wehmütigeres „Nein“ kommt, bis ich mich selber schäme, weiter zu fragen. Da schweigt man, beißt sich in die Lippe, wendet sich ab, wischt vielleicht das Auge und dankt Gott für ein h e l f e n d e s Amerika, und gute Leute hier.

Nun aber den Vorrat für die Familie von 11 „Dusch“, wie manche, die schon russische Wörter einflechten, sagen, wenn man frägt, wie groß die Familie ist. Ich könnte den Namen dieser Familie angeben, denn es handelt sich hier um Tatsachen, aber der Name tut nichts zur Sache. So wie wir oben im Speicher die verschiedenen los auf dem Boden liegenden Häufchen besehen, schätzt der Wirt ab und ich schreibe nieder: Weizen, 15 Pud; Hafer, 35 Pud; Gerste, 60 Pud; Sonnenblumen, 2 Pud; Hirse, 40 Pud; Leinsamen, 5 Pud; Buchweizen, 4 Pud; Melonensamen, 1 Pud; wilder Hafer, 10 Pud; Unkrautsamen, 12 Pud; Zwiebeln, 1 Pud; Bohnen, 4 Pud; Roggen, 5 Pud; getrocknetes Obst, 2 Pud; Mais, 1 Dessj., etwa 30 Pud; Zuckerrohr, einviertel Dessj., etwa 2 Pud Melasse. Das macht also im ganzen 228 Pud. Und davon geht ab, sagt der Wirt, 60 Pud für Naturaliensteuer — 27 Pud ist schon bezahlt. So bleibt nun diesen lieben Leuten 168 Pud (mit wildem Hafer und Unkrautsamen zusammen) um elf Seelen oder mehr bis zur nächsten Ernte zu speisen. Ein

Pud ist etwa 36 amerikanische Pfund. **Eine Person in dieser „besser situierten Familie“ darf also 14 Pud davon verzehren (bis zur neuen Ernte). Die neun Kinder sind Waisen aus drei Familien, deren Eltern Opfer des Krieges usw. sind. Wenn Leute hier solche Opfer bringen, wollen wir ihnen doch die Arme stützen und nicht sinken lassen!**

Unser Programm, wie ich persönlich es ansehe, ist dieses: „**Wir müssen uns gefaßt darauf machen, daß die Not hier sich schon in einem Monat steigern wird.** (**Ich meine nicht, in einem Monat von der Zeit, da dieses etwa gelesen wird, sondern in einem Monat vom 15. Sept., da es geschrieben wird.**) **Und daß sie sich stetig steigern wird bis zur nächsten Ernte. Es handelt sich um Tod und Leben. Laßt uns nicht müde werden!** Das Hungergebiet ist etwas kleiner geworden im Norden. Ich habe die erfreuliche Nachricht von Kansas, Süddakota und andern Staaten, daß die Ernte dort gut ist. Laßt uns dem lieben Gott ein Dankopfer bringen, das bis über den Ozean nach Rußland klingt und hier hungrige Menschen sättigt, und hungrige Herzen auch zu weiterm Danke stimmt! Sendet eure Gaben regelmäßig an eure Konferenzkomitees. Die Leute hier teilen sich den schmalen Vorrat jetzt schon ein und messen sich so viel den Monat, die Woche oder den Tag zu, wie die guten Haushalter. Laßt uns doch auch einteilen und regelmäßig der armen Hungrigen in Rußland gedenken! Hier sieht man es täglich: „Geben ist seliger als nehmen.“ Jeder einzige hier würde lieber Geber sein als nehmen. Erwählt den bessern Teil — gebt den Hungrigen!

C. E. Krehbiel.
—„Chr. Bundesbote.“

* * * * *

Geehrter Herr Miller.

Da hier ein Aufruf erging, wer irgendwelche Freunde in Amerika habe, möchte sich an sie wenden, um etwas Mithilfe zu bekommen. **Weil der Herr uns eine totale Mißernte gegeben hat, deshalb ist hier auch die Hungersnot so groß. Bis hierher hat der Himmlische Vater uns so wunderbar erhalten durch die schöne Mithilfe von Amerika. Ich sage Ihnen, samt meiner Familie, die aus 6 Seelen besteht, herzlichen Dank. Der Himmlische Vater** wolle es Ihnen vergelten, wir können's nicht. Wir haben Freunde in Amerika, aber wir wissen nicht, wo sie da wohnen, nun will ich Sie bitten, vielleicht sind Sie so gütig und schreiben an den Editor der Amerikanischen Rundschau, daß der Editor durch die Rundschau unsere Freunde ausfindig machen und ihnen für uns unsere Not schildern möchte, die in Wahrheit traurig ist. Wir sind bis jetzt noch, Gott sei Dank, schön gesund, was ich auch Ihnen von Herzen wünsche.

Wir hatten schon einen Brief geschickt an den Editor, aber wir befürchten, der wird nicht hingekommen sein. Nun bitte ich Sie, seien Sie uns behilflich in dieser Sache, ich will Ihnen die Namen unserer Freunde in Amerika aufschreiben. Ob sie noch leben, wissen wir nicht.

Da ist: **Kornelius Gerhard Wilms, Jakob Gerhard Wilms, Jakob Abraham Wilms, Peter Abraham Wilms, welche meiner Frau Vetter-Onkel waren, und Peter Johann Reimer, Heinrich Peter Reimer, Abraham Peter Reimer, dieses sind die Vetter meiner Frau.**

Meine **Frau ist eine Tochter des Johann Friesen von Alexanderkron,** Taurisches Gouvernement.

Meiner Frau Mutter war eine Helena Reimer.

Bitte Sie nochmals, seien Sie uns behilflich in dieser Sache, wir möchten nicht Hungers sterben.

Diesen Brief hatte ich schon im Winter fertig und wollte ihn auch abschicken, ich wußte aber nicht, wie und wohin ich den schicken sollte, damit der Brief auch in Ihre Hände käme, jetzt sind Sie so nahe gekommen, jetzt will ich Ihnen den so übergeben, wie ich damals geschrieben habe.

Bitte nochmals sein Sie so gütig und helfen Sie mir in dieser Sache. Danke Ihnen im voraus.

Den 4. März (a. St.), 1 gw.

Mein Name **Peter Heinrich Hooge Dorf Klinok, Post Pleschanow, Kreis Busuluk. Gouv. Samara.**

* * * * *

Halbstadt, Molotschna.

Werte Freunde!

Wir Georg und Magdalena Friesen, Kinder von 6 und 3 Jahren, bitten Euch um Mithilfe. Unser Vater Heinrich Friesen ist an Händen und Füßen gelähmt, und er kann nichts arbeiten. Jetzt bereitet sich ein jeder auf den Winter vor, nur wir bleiben unversorgt, denn niemand arbeitet für uns. Wollt ihr uns nicht auch helfen? Ihr, die Ihr noch rüstig und gesund seid, im Namen Eurer Kinder bitten wir um Mithilfe. Spendet uns bitte zur Nahrung, zu Kleider und auch zur ärztlichen Hilfe, damit der Vater eine Heilanstalt besuchen kann und wieder gesund wird.

Eure Spenden sendet an Hermann Neufeld, Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa. der sendet uns dann Food Drafte.

Unsere Adresse ist: **Heinrich, Georg und Magdalena Friesen, Post Molotschansk, Ujesd Bolschoj Tokmak, Gouv. Saporoshje, Ukraina.**

(Die anderen menn. Blätter sind gebeten zu kopieren).

* * * * *

Werter Freund H.H. Neufeld: —

Als Leser der Rundschau von ihrem Entstehen anno 1879 an, als sie noch der „Nebraska Ansiedler“ war, habe ich mich besonders gefreut, als ich erfuhr, daß Editor Winsinger und die Menn.- Publikationsbehörde Dich als Hilfseditor berufen. Es ist ja die Rundschau das eigentliche Bindeglied, das uns hier in Amerika mit unseren Brüdern in Rußland verbindet. Nun bist Du eben auch aus der, uns einst lieben Heimat nach Amerika gekommen, aus den Schrecken der letzten Zeit jener Heimat. Du hast noch selbst den Anfang vom Elend unseres Volkes in Rußland gesehen. Und uns fehlte gerade solch ein Mann an der Rundschau. **Bleibe dabei!**

Wir Amerikaner sind stark genug, unser ganzes Volk in Rußland vom Verderben zu retten. Möchte nur sehr gearbeitet werden. **So lange noch Brüdern der Hungertod droht, sollte unsere erste Arbeit sein, sie vom Hungertode zu retten. Wir** wollen Bibeln verbreiten und wir wollen Mission treiben in der ganzen Welt, aber **gegenwärtig ist es unsere erste Pflicht, für unser Volk zu sorgen.** Zuerst kommt unsere eigene Familie, und ihr folgen unsere Brüder, folgt unser Volk. —

Ich freue mich, daß Du für die so wichtige Arbeit berufen bist.

Mit Gruß Julius Siemens
Fresno, Calif.

* * * * *

Peter Jakob Enns, Dorf Krassikow, Post Pleschanow, Kreis Busuluk, Gouv. Samara, Russia sendet ein Lebenszeichen an seine **Verwandten in Amerika: von Vaters Seite Peter Eppen, Mt. Lake, Minn. und alle Cousinen, die Namen kann er nicht nennen,, Cousin Nikolai Enns, Californien und von Mutters Seite: L. Warkentins, Dallas, Oregon und Bennjamin Kliewers, Hampton P. O., Hamilton County, Nebr. und noch Harders.** Sein Vater Jakob Enns ist am 19. Okt. 1914 am Typhus gestorben, während er im Sa-

---

nitätszuge diente. Bruder Johann ist 1915 in Tieflis auch am Typhus gestorben auch im Sanitätszuge. Die anderen Kinder Abraham, Anna und Kornelius sind noch bei der Mutter, die kränklich ist. Er bittet alle Verwandte, auch die er nicht genannt hat, ihnen etwas Mithilfe zu schicken. Im nächsten Russendorf sind täglich bis 10 Todesfälle vor Hunger zu verzeichnen gewesen.

Gerne lese er die Rundschau, sie geht von Haus zu Haus, sie ist ein lieber Gast.

* * * * *

Jakob und Katharina Stobbe, Dorf Bogomasow, Post Pleschanow, Kreis Busuluk, Gouv. Samara senden uns **einen Brief an Johann Rempel, Canada, der von Margenau, Rußland stammt.** So viel sie gehört, soll der Onkel schon gestorben sein. Frau Stobbe ist eine Katharina Johann Görzen, Prangenau. Die Verwandten werden dringend gebeten, etwas Hilfe ihnen zukommen zu lassen, denn sie sind in sehr großer Not. (Wem sollen wir den Brief weiterleiten?)

Frau Jakob Stobbe, wendet sich an ihren Onkel Jakob Peters, Cousinen und Cousins in Amerika. Zuerst an Onkel Jakob Jakob Peters, Kansas, früher Prangenau und ihre Kinder. „Helft uns, denn schrecklich ist es, wenn nichts zu essen ist, und Hunger tut sehr weh. Bitte laßt ein Paar alte Leute mit ihren zwei Kindern nicht Hungers sterben."

Franz Franz Neufeld, Landskrone, Post Ljesnoje, Kreis Boljschoj Tokmak, Gouv. Saporoshje, Ukraina, Russia sucht seinen Onkel Cornelius Johann Neufeld, der vor Jahren von Andreasfeld nach Chicago in Amerika zog. Die Briefe blieben unbeantwortet, und der Onkel wird herzlich gebeten, sie vor dem Hungertode zu retten, sie sind 12 Selen, und leiden bittere Not. (Wem sollen wir den für den Onkel bestimmten Brief zusenden?)

* * * * *

— Laut eingetroffenem Telegramm von Wernigerode, Deutschland, sind Geschwister Hofer und Bruder Jakob Kröker dort wohlbehalten angekommen.

* * *

Ein guter Farbenanstrich verbessert das Aussehen der Gebäude, nicht das des Menschen.

Jaalahn.

. . .

(Fortsetzung.)

„Aber wie hast du lernen können, ohne zu sprechen?" fragte ich.

„Ich habe gesprochen", erwiderte er, „aber nicht mit den Menschen, sondern mit meinen Hunden. Jeden Abend, wenn ich allein in meiner Hütte war, habe ich meinen Hunden erzählt, was ich den Tag über gelernt und bis dahin nur in meinen Gedanken wiederholt hatte. Ich habe die Worte solange wiederholt, bis sie so klangen, wie ich dieselben aus dem Munde der weißen Leute vernommen hatte. Hunde sind geduldig im Zuhören, und sie sind treue Freunde; sie sagen nicht weiter, was man ihnen anvertraut, und verstehen alles, was man mit ihnen spricht, einerlei, in welcher Sprache man zu ihnen redet."

Dalledine hatte aufgehört zu arbeiten, ihre Augen hingen an Jorjilljas Lippen, sie lauschte seinen Worten. Es klang auch gar hübsch, wenn er so in den drei Sprachen redete, und man mußte staunen, wie er es fertig brachte, so schnell immer die Worte, mit denen er sich verständlich machen wollte zusammenzufinden.

„Ich war gestern in G.," sagte ich darauf.

„Du warst in G.?" fragte er, und man merkte, daß ihn das interessierte; „es ist schön dort, ich bin gerne in G. gewesen, man kann dort so gutes Obst kaufen, was man hier nicht haben kann, besonders Aepfel. Ich esse sie gerne, du hättest mir einen Apfel mitbringen sollen."

„Das habe ich getan, Jorjillja."

„Du hast? Wirklich, du hast —?"

„Ja, ich habe," sagte ich, griff in meine Tasche, holte den sorfältig in Seidenpapier gewickelten Apfel heraus und gab ihn meinem Freunde.

„Ein Hochzeitsgeschenk", setzte ich lächelnd in scherzendem Ton hinzu.

„Für uns beide, Dally, ein Hochzeitsgeschenk!" rief Jorjillja fröhlich aus und zog sein Weib an sich. Dann ließ er sie wieder los und wickelte den Apfel aus dem Papier. Er hielt ihn etwas von sich gestreckt in der offenen flachen Hand und schaute ihn an. Man konnte ihm an den Augen die Freude ablesen, die ihm der Apfel bereitete. Dann sagte er, erst englisch, dann noch einmal in seiner Mundart zu seinem Weibe indem er sie an sich drückte: „Ist er nicht schön, Dally? — Ist er nicht schön, Dally?"

Die legte ihren Kopf an seine Brust, schaute bald ihren Gatten, bald den Apfel an und erwiderte: „Ja, schön, so schön, ich sah noch nimmer seinesgleichen." Dann strich sie liebkosend erst über des Gatten Hand und dann über den Apfel.

Wie traumverloren sahen die beiden eine ganze Weile auf den Apfel und sprachen in ihrer Mundart. Ich verstand sie nicht, merkte aber, daß es die Schönheit des Apfels war, von der sie redeten. Sie tupften mit den Fingern auf die verschiedenen Farben, hielten den Apfel weit von sich und betrachteten ihn von nah und fern. Wie ein paar fröhliche, glückliche Kinder gebärdeten sie sich dabei.

„Er ist zu schön, um ihn zu essen," sagte jetzt Dalledine.

„Zu schön?" fragte Jorjillja. „Wenn wir ihn jetzt nicht essen, wird er faulen und häßlich werden. Man muß das Schöne und Gute genießen, solange es da ist. Hol' mir ein Messer!"

Leichtfüßig sprang das junge Weib auf und eilte in die Hütte. Jorjillja erhob sich auch, er mochte des Sitzens müde sein und wollte sich einmal ein wenig bewegen. Ich erschrack, seine Bewegungen waren die eines alten Mannes. Nichts erinnerte an die Jugendfrische des Jünglings, die ich in jener unvergeßlichen Nacht an ihm warnahm, nichts an die Szene vor der Agentur, da er sich sein Weib heimholte. Jorjillja war nicht gesund, nicht einmal besser, als damals, da ich ihn zuerst sah. Er täuschte sich und die anderen. Nur der Gedanke des Gesundseinwollens hielt ihn aufrecht und gab ihm unnatürliche Kräfte, Scheinkräfte, die er in Wahrheit nicht besaß, Kräfte, wie sie das müde, matte Pferd zeigt, wenn es die Peitsche des Treibers trifft.

Jorjillja machte ein paar Schritte und setzte sich nieder, bevor Dalledine zurückkam.

Als diese mit dem Messer erschien und sich wieder bei ihrem Gatten niederließ, stand die alte Mutter auf und wollte mit dem eben vollendeten Korb in der Hand fortgehen.

Jorjillja sah das und drehte sich schnell zu seiner Muter herum. „Schi ma," rief er, „meine Mutter!"

Die Angeredete blieb stehen und wandte sich zu ihrem Kinde. Jorjillja redete im Ton schmeichelnden Bittens mit vielen Worten zu der Alten, indem er die beiden Arme ausstreckte und mit den Händen auf den Korb deutete. Die Mutter lauschte mit verklärten Gesichtszügen. Noch ehe Jorjillja geendet, eilte sie zu ihm hin, setzte den Korb auf seinen Schoß, dann auf Dalledienes Schoß, dann wieder auf seinen. Ueberglücklich schien die Alte zu sein, unaufhörlich redeten die alten Lippen, mir unverständlich und doch verständlich seit meinem gestrigen Gespräch mit Nauogo.

Jorjillja hatte seine Mutter um den Korb gebeten. Sie hatte das jedenfalls erwartet und darauf gehofft, und daher nun der Ausbruch dieser ihrer Glückseligkeit, als sie sich in ihrer Hoffnung nicht getäuscht sah.

Jetzt sagte Jorjillja wieder etwas. Es zog wie Wehmut über der Mutter Züge. Jetzt sagte er wieder etwas. Es sollte aufmunternd wirken, ich merkte es an Ton und Gebärden, aber der Versuch mißlang. Ein paar große Tränen stahlen sich aus der Alten Augen. Sie kniete nieder, streichelte ihrem Jungen die Wangen, strich ihm die Haare hinter die Ohren, und liebkoste Dalledienc, während Träne auf Träne die alten runzeligen Wangen hinabrann.

Plötzlich schien sie sich zu besinnen; ein Blick aus Dalledienes Augen, ein verweisender, ein flehender, hatte sie getroffen; sie schüttelte den Kopf, fing an zu lachen, nahm den Korb, drückte ihn dem Jungen wieder auf den Schoß, legte den Apfel und das Messer hinein und setzte sich dicht zu Jorjillja. Sie redete wieder, deutete mit dem Zeigefinger auf den Apfel und wollte wohl, daß der gegessen werden solle.

Mir war plötzlich die ganze Situation klar geworden. Ich wußte jetzt, was das für ein „Etwas" war, das zuvor sowohl aus Jorjilljas wie aus Dalledienes Augen gesprochen, und hier bei der Alten, die nicht mehr den starken Willen der Jungen hatte, sich fast zu verraten drohte. Sie wußten alle drei, daß Jorjillja krank sei, wie immer, daß er nicht bei ihnen bleiben würde, sondern sterben müsse; aber jeder wollte sein Wissen vor dem anderen verbergen und vergrub seinen bitteren, brennenden Seelenschmerz hinter lachenden Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Warum versuchen, Hämorrhoiden von außen zu behandeln

Sie können unmöglich das wirkliche Uebel erreichen mit Salben, Dilatoren und anderen lokalen Behandlungen—sie lindern vielleicht für den Augenblick, aber sie können niemals heilen, was sie niemals erreichen können.

Willigen Sie in keine Operation—ehe Sie unsere leichte und vernünftige Behandlung versucht haben.

Einerlei, wie schlimm Ihr Fall ist, oder wie alt er ist. Die alten, hartnäckigen Fälle, die als unheilbar angenommen werden, sind gerade die, von denen wir am liebsten Mitteilung haben — denn wir können fast immer darauf zählen, daß diese Leute, nachdem diese Behandlung sie geheilt hat, unsere besten Freunde und Fürsprecher werden.

Es macht auch keinen Unterschied, wo Sie wohnen oder was Ihre Beschäftigung ist, wir sind so nahe bei Ihnen, wie Ihr Postkasten ist und wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird diese Methode Ihnen schnelle Hilfe geben und in kurzer Zeit haben Sie sich den Reihen der Tausende angeschlossen, die uns schreiben, daß sie sich dauernd geheilt fühlen.

Wir möchten Ihnen zu verstehen geben, daß die Page-Methode von allen andern **verschieden** ist und daß es das **zuverlässigste** und **sicherste** Heilmittel ist, für die Heimbehandlung von Hämorrhoiden. Senden Sie den Koupon **jetzt**, während Sie daran denken und diese Offerte vor Ihnen ist.

Lassen Sie sich von niemand überreden, in eine Operation zu willigen, ehe Sie nicht wenigstens diese innere Methode versucht haben und ihr eine Gelegenheit gegeben, Sie zu heilen. Einige Tage Verzögerung werden Ihren Fall für den Arzt nicht schwieriger machen und Sie brauchen ihn vielleicht überhaupt nicht.

Hatte beides, vorragende und blutende Hämorrhoiden.

Mr. E. R. Page, Marshall, Mich.

Werter Herr:— Ich bin froh, sagen zu können, daß Ihre Medizin mir geholfen und das letzte Paket mich geheilt hat. Ich bin seit zwei Monaten ohne Medizin und habe seither viele harte Arbeit getan. Es ist eine großartige Medizin. Als ich die erste Behandlung bestellte, war es mir unmöglich, auf meinen Füßen zu sein, ich litt schrecklich. Es waren die vorragenden und blutenden Hämorrhoiden zusammen. Des Nachts konnte ich nicht ruhen und ich hatte mich zu einer Operation entschlossen; da las ich von dieser Medizin und machte einen Versuch. Sie hat mich von vielen Leiden gerettet und viele Dollars gespart. Ich kann nicht genug sagen, die Page Hämorrhoiden Methode zu preisen. Ich bin froh, daß da eine Medizin für Hämorrhoiden ist, denn ich halte nicht viel von den Operationen. Ich befinde mich sehr gut und bin

Jede Behauptung, die wir machen, können wir beweisen.

Da ist nur ein vernünftiger, zuverlässiger und sicherer Weg, Hämorrhoiden zu behandeln und ihr jedesmaliges Zurückkommen in einigen Wochen zu verhüten, um Sie wieder zu belästigen und Ihnen Schmerzen zu bereiten. Dieser Weg ist, sie mit **Page's innerlicher Behandlung** dauernd zu heilen. Obwohl die Page-Behandlung beides enthält, eine Salbe und einen Regulierer des Stuhlganges, sagen wir Ihnen offen und aufrichtig in unseren Anweisungen, daß diese Ihnen nur zeitweilige Erleichterung gibt — **aber der dauernde Erfolg kommt von der Page Hämorrhoiden Tablette.** Dies ist eine sehr angenehm schmeckende Tablette und Sie werden mit Vergnügen eine oder zwei essen nach den Mahlzeiten. **Dieses System für die Heilung von Hämorrhoiden** wird verkauft seit **über einem Vierteljahrhundert** und ist bestätigt in Tausenden von Briefen, die die **Heilung** von Fällen berichten, für die anscheinend keine Hoffnung auf Linderung war:



Essen Sie nur diese wohlschmeckende Tablette.

froh, Ihre großartige Medizin kennen gelernt zu haben. Werde sie jederzeit empfehlen.

Ihre ergebene
Mrs. Nina Youngblood.
Box 183, Sparta, Mich.

Ein alter Fall.

E. R. Page, Marshall, Mich.

Werter Herr:— Mrs. Vincent kann Ihnen nicht genug danken, denn Sie haben die rechte Medizin Hämorrhoiden zu kurieren. Mrs. Vincent hatte für 40 Jahre blutende Hämorrhoiden. Ich bin froh, daß wir Ihre Anzeige sahen und die Medizin bestellten, denn es ist eine sichere Kur, wenn es einen Fall wie den meiner Frau kuriert.

Achtungsvoll: M. J. Vincent.
1140 Drake St., Madison, Wis.

Lassen Sie uns Ihnen ein Probepaket absolut frei zusenden.

Senden Sie nur Ihre Adresse und Ihren Namen auf dem Koupon.

Diese Methode, Hämorrhoiden zu behandeln von **innen**, anstatt von **außen**, ist keine neue Idee oder etwas, das nicht gründlich ausprobiert ist. Wir geben unten einen Brief, von einem Patienten erhalten, der 25 Jahre an Hämorrhoiden litt, ehe er unsere Behandlungsmethode versuchte.

Etwas Großartiges.

E. R. Page Co., Marshall, Mich.

Werte Herren:— Ich erhielt Ihre Probe der Hämorrhoiden Medizin und war sehr zufrieden damit. Da mein Bruder von Ihrer Medizin hatte, ließ er mich dieselbe gebrauchen, so brauchte ich keine zu bestellen. Ihre Medizin hat mich von Hämorrhoiden geheilt. Es ist wirklich etwas Großartiges. Ich danke Ihnen auch für die Probe. Ihre Medizin half mir und ich will sie als eine wirklich großartige Medizin empfehlen.

Ihre ergebene: Louise Zishka.
Lakefield, Minn.

Blutende Hämorrhoiden für 6 Jahre.

„Ihre Hämorrhoiden-Tabletten sind wirklich großartig. Ich litt hin und wieder an blutenden Hämorrhoiden für 6 Jahre, konnte nichts bekommen, sie zu heilen, bis ich Ihre Anzeige im Tageblatt las. Die Probe muß mich geheilt haben — ich habe seither nicht mehr daran gelitten."

Ihre ergebene Mrs. M. J. Manbeck.
R. R. 2, Box 96,
San Bernardino, Calif.

Koupon für freies Probe-Paket.

E. R. Page Co.,
427 C., Page Bldg., Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir kostenlos und ohne Verpflichtungen meinerseits ein Probe-Paket Ihrer Kombinations-Behandlung für Hämorrhoiden.

Name . . . .

Adresse . . . .

Ort . . . . Staat . . . .